

# DIE JUNGFRAU VON ORLEANS

FRIEDRICH SCHILLER\*

Eine romantische Tragödie

## PERSONEN

Karl der Siebente, König von Frankreich  
Königin Isabeau, seine Mutter  
Agnes Sorel, seine Geliebte  
Philipp der Gute, Herzog von Burgund  
Graf Dunois, Bastard von Orleans  
La Hire Du Chatel, königliche Offiziere  
Erzbischof von Reims  
Chatillon, ein burgundischer Ritter  
Raoul, ein lothringischer Ritter  
Talbot, Feldherr der Engelländer  
Lionel Fastolf, englische Anführer  
Montgomery, ein Walliser  
Ratsherren von Orleans  
Ein englischer Herold  
Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann  
Margot Louison Johanna, seine Töchter  
Etienne Claude, Marie Raimond, ihre Freier  
Bertrand, ein anderer Landmann  
Die Erscheinung eines schwarzen, Ritters  
Köhler und Köhlerweib  
Soldaten und Volk, königliche  
Kronbediente, Bischöfe, Mönche, Marschälle, Magistratspersonen,  
Hofleute und andere stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges

## ERSTER AUFZUG

Hoflager König Karls zu Chinon

Erster Auftritt

Dunois und Du Chatel

DUNOIS. Nein, ich ertrag es länger nicht. Ich sage  
Mich los von diesem König, der unrühmlich  
Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust  
Das tapfre Herz und glühnde Tränen möcht ich weinen,

---

\*PDF created by pdfbooks.co.za

Daß Räuber in das königliche Frankreich  
Sich teilen mit dem Schwert, die edeln Städte,  
Die mit der Monarchie gealtert sind,  
Dem Feind die rostgen Schlüssel überliefern,  
Indes wir hier in tatenloser Ruh  
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.  
–Ich höre Orleans bedroht, ich fliege  
Herbei aus der entlegnen Normandie,  
Den König denk ich kriegerisch gerüstet  
An seines Heeres Spitze schon zu finden,  
Und find ihn–hier! Umringt von Gaukelspielern  
Und Troubadours, spitzfindge Rätsel lösend  
Und der Sorel galante Feste gebend,  
Als waltete im Reich der tiefste Friede!  
–Der Connetable geht, er kann den Greul  
Nicht länger ansehen.–Ich verlaß ihn auch,  
Und übergeb ihn seinem bösen Schicksal.

DU CHATEL. Da kommt der König!

ERSTER AUFZUG

Zweiter Auftritt

König Karl zu den Vorigen

KARL. Der Connetable schickt sein Schwert zurück,  
Und sagt den Dienst mir auf.–In Gottes Namen!  
So sind wir eines mürrschen Mannes los,  
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

DUNOIS. Ein Mann ist viel wert in so teurer Zeit,  
Ich möcht ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

KARL. Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs,  
Solang er dawar, warst du nie sein Freund.

DUNOIS. Er war ein stolz verdrießlich schwerer Narr,  
Und wußte nie zu enden–diesmal aber  
Weiß ers. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,  
Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

KARL. Du bist in deiner angenehmen Laune,  
Ich will dich nicht drin stören.–Du Chatel!  
Es sind Gesandte da vom alten König,  
René, belobte Meister im Gesang,  
Und weit berühmt.–Man muß sie wohl bewirten,  
Und jedem eine goldne Kette reichen.  
(Zum Bastard) Worüber lachst du?

DUNOIS. Daß du goldne Ketten  
Aus deinem Munde schüttelst.

DU CHATEL. Sire! Es ist  
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

KARL. So schaffe welches.–Edle Sänger dürfen  
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehen.  
Sie machen uns den dürren Szepter blühn,  
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig  
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,  
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,  
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,  
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich,  
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

DU CHATEL. Mein königlicher Herr! Ich hab dein Ohr  
Verschont, solange noch Rat und Hülfe war,  
Doch endlich löst die Notdurft mir die Zunge.  
Du hast nichts mehr zu schenken, ach! du hast  
Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!  
Die hohe Flut des Reichtums ist zerflossen,  
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.  
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt,  
Sie drohen murrend abzuziehen.–Kaum weiß  
Ich Rat, dein eignes königliches Haus  
Notdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.

KARL. Verpfände meine königlichen Zölle,  
Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden.

DU CHATEL. Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle,  
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.

DUNOIS. Und unterdes geht Pfand und Land verloren.

KARL. Uns bleiben noch viel reiche schöne Länder.

DUNOIS. Solang es Gott gefällt und Talbots Schwert!  
Wenn Orleans genommen ist, magst du  
Mit deinem König René Schafe hüten.

KARL. Stets übst du deinen Witz an diesem König,  
Doch ist es dieser länderlose Fürst,  
Der eben heut mich königlich beschenkte.

DUNOIS. Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,  
Um Gotteswillen nicht! Denn die ist feil,  
Hab ich gehört, seitdem er Schafe weidet.

KARL. Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest,  
Das er sich selbst und seinem Herzen gibt,  
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen  
In dieser rauh barbarschen Wirklichkeit.  
Doch was er Großes, Königliches will—  
Er will die alten Zeiten wiederbringen,  
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe  
Der Ritter große Heldenherzen hob,  
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,  
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.  
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,  
Und wie sie noch in alten Liedern leben,  
So will er sie, wie eine Himmelstadt,  
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen—  
Gegründet hat er einen Liebeshof,  
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,  
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,  
Wo reine Minne wiederkehren soll,  
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

DUNOIS. Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,  
Daß ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.  
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,  
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.  
Mein Vater war der Prinz von Orleans,  
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,  
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu fest.  
Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,  
So sei der Tapfern Tapferster!—Wie ich  
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,  
War Liebe stets mit hoher Rittertat  
Gepaart und Helden, hat man mich gelehrt,  
Nicht Schäfer saßen an der Tafelrunde.  
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,  
Verdient nicht ihren goldnen Preis.—Hier ist  
Der Fechtplatz! Kampf um deiner Väter Krone!  
Verteidige mit ritterlichem Schwert  
Dein Eigentum und edler Frauen Ehre—  
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts  
Die angestammte Krone kühn erobert,  
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,  
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

KARL (zu einem Edelknecht, der hereintritt).  
Was gibts?

EDELKNECHT. Ratsherrn von Orleans flehen um Gehör.

KARL. Führ sie herein.  
(Edelknecht geht ab) Sie werden Hülfe fodern,

Was kann ich tun, der selber hülflos ist!

ERSTER AUFZUG

Dritter Auftritt

Drei Ratsherren zu den Vorigen

KARL. Willkommen, meine vielgetreuen Bürger  
Aus Orleans! Wie stehts um meine gute Stadt?  
Fährt sie noch fort mit dem gewohnten Mut  
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

RATSHERR. Ach Sire! Es drängt die höchste Not, und stündlich wachsend  
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.  
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind  
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.  
Entblößt sind von Verteidigern die Mauern,  
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus,  
Doch wen'ge sehn die Heimatpforte wieder,  
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.  
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,  
Der drin befiehlt, in dieser höchsten Not  
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,  
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,  
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld  
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.  
(Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns)

KARL. Die Frist ist kurz.

RATSHERR. Und jetzo sind wir hier  
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürstlich Herz  
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,  
Und Hülff zu senden binnen dieser Frist,  
Sonst übergibt er sie am zwölften Tage.

DUNOIS. Saintrailles konnte seine Stimme geben  
Zu solchem schimpflichen Vertrag!

RATSHERR. Nein, Herr!  
Solang der Tapfre lebte, durfte nie  
Die Rede sein von Fried und Übergabe.

Dunois. So ist er tot!

Ratsherr. An unsern Mauern sank  
Der edle Held für seines Königs Sache.

KARL. Saintralles tot! O in dem einzgen Mann  
Sinkt mir ein Heer!  
(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte leise mit dem Bastard,  
welcher betroffen auffährt)

DUNOIS. Auch das noch!

KARL. Nun! Was gibts?

DUNOIS. Graf Douglas sendet her. Die schottischen Völker  
Empören sich und drohen abzuziehn,  
Wenn sie nicht heut den Rückstand noch erhalten.

KARL. Du Chatel!

DU CHATEL (zuckt die Achseln).  
Sire! Ich weiß nicht Rat.

KARL. Versprich,  
Verpfände was du hast, mein halbes Reich–

Du CHATEL. Hilft nichts! Sie sind zu oft vertröstet worden!

KARL. Es sind die besten Truppen meines Heers!  
Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlassen!

RATSHERR (mit einem Fußfall).  
O König, hilf uns! Unserer Not gedenke!

KARL (verzweiflungsvoll). Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?  
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?  
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus,  
Und münzet es statt Goldes! Blut hab ich  
Für euch, nicht Silber hab ich, noch Soldaten!

(Er sieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr mit ausgebreiteten  
Armen entgegen)

ERSTER AUFZUG

Vierter Auftritt

Agnes Sorel ein Kästchen in der Hand, zu den Vorigen

KARL. O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!  
Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreißen!  
Ich habe dich, ich flieh an deine Brust,  
Nichts ist verloren, denn du bist noch mein.

SOREL. Mein teurer König!  
(Mit ängstlich fragendem Blick umherschauend)  
Dunois! Ists wahr?  
Du Chatel?

Du CHATEL. Leider!

Sorel. Ist die Not so groß?  
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehen?

Du CHATEL. Ja leider ist es so!

SOREL (ihm das Kästchen aufdrängend).  
Hier, hier ist Gold,  
Hier sind Juwelen–Schmelzt mein Silber ein–  
Verkauft, verpfändet meine Schlösser–Leihet  
Auf meine Güter in Provence–Macht alles  
Zu Gelde und befriediget die Truppen.  
Fort! Keine Zeit verloren! (Treibt ihn fort)

KARL. Nun, Dunois? Nun, Du Chatel! Bin ich euch  
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen  
Besitze?–Sie ist edel, wie ich selbst  
Geboren, selbst das königliche Blut  
Der Valois ist nicht reiner, zieren wurde sie  
Den ersten Thron der Welt–doch sie verschmäht ihn,  
Nur meine Liebe will sie sein und heißen.  
Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk  
Von höherm Wert, als eine frühe Blume  
Im Winter oder seltne Frucht! Von mir  
Nimmt sie kein Opfer an, und bringt mir alle!  
Wagt ihren ganzen Reichtum und Besitz  
Großmütig an mein untersinkend Glück.

SOREL. Glaub ihm nicht.  
Er hat sein Leben zehnenmal für dich  
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.  
Wie? Hab ich dir nicht alles froh geopfert,  
Was mehr geachtet wird als Gold und Perlen,  
Und sollte jetzt mein Glück für mich behalten?  
Komm! Laß uns allen überflüßigen Schmuck  
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir  
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!  
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,  
Dein Gold in Eisen, alles was du hast,  
Wirf es entschlossen hin nach deiner Krone!  
Komm! Komm! Wir teilen Mangel und Gefahr!  
Das kriegerische Roß laß uns besteigen,  
Den zarten Leib dem glühnden Pfeil der Sonne  
Preisgeben, die Gewölke über uns

Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.  
Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh  
Geduldig tragen, sieht er seinen König  
Dem Ärmsten gleich ausdauren und entbehren!

DUNOIS. Ja sie ist eine Rasende wie du,  
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus,  
Und schöpft ins lecke Faß der Danaiden.  
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst  
Wird sie mit dir verderben–

KARL (lächelnd). Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort  
Der Weissagung, das eine Nonne mir  
Zu Clermont im prophetschert Geiste sprach.  
Ein Weib, verhiess die Nonne, würde mich  
Zum Sieger machen über alle Feinde,  
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.  
Fern sucht ich sie im Feindeslager auf,  
Das Herz der Mutter hofft ich zu versöhnen,  
Hier steht die Heldin, die nach Reims mich führt,  
Durch meiner Agnes Liebe werd ich siegen!

SOREL. Du wirst durch deiner Freunde tapfres Schwert.

KARL. Auch von der Feinde Zwietracht hoff ich viel  
Denn mir ist sichere Kunde zugekommen,  
Daß zwischen diesen stolzen Lords von England  
Und meinem Vetter von Burgund nicht alles mehr  
So steht wie sonst–Drum hab ich den La Hire  
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,  
Ob mirs gelänge, den erzürnten Pair  
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen  
Mit jeder Stunde wart ich seiner Ankunft.

DU CHATEL (am Fenster). Der Ritter sprengt soeben in den Hof

KARL. Willkommner Bote! Nun so werden wir  
Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

ERSTER AUFZUG

Fünfter Auftritt

La Hire zu den Vorigen!

KARL (geht ihm entgegen).  
La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder keine?  
Erklär dich kurz. Was hab ich zu erwarten?



LA HIRE. Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

KARL. Der stolze Herzog laßt sich nicht versöhnen!  
O sprich! Wie nahm er meine Botschaft auf?

LA HIRE. Vor allen Dingen und bevor er noch  
Ein Ohr dir könne leihen, Lodert er,  
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,  
Den er den Mörder seines Vaters nennt.

KARL. Und, weigern wir uns dieser Schmachbedingung?

LA HIRE. Dann sei der Bund zertrennt, noch eh er anfing.

KARL. Hast du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,  
Zum Kampf mit mir gefodert auf der Brücke  
Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

LA HIRE. Ich warf ihm deinen Handschuh hin und sprach:  
Du wolltest deiner Hoheit dich begeben,  
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.  
Doch er versetzte: nimmer täts ihm not,  
Um das zu fechten, was er schon besitze.  
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,  
So würdest du vor Orleans ihn finden,  
Wohin er morgen willens sei zu gehn;  
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

KARL. Erhob sich nicht in meinem Parlamente  
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

LA HIRE. Sie ist verstummt vor der Parteien Wut.  
Ein Schluß des Parlaments erklärte dich  
Des Throns verlustig, dich und dein Geschlecht.

DUNOIS. Ha frecher Stolz des herrgewordnen Bürgers!

KARL. Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?

LA HIRE. Bei deiner Mutter!

KARL. Ja! Wie ließ sie sich vernehmen?

LA HIRE (nachdem er einige Augenblicke sich bedacht).  
Es war gerade das Fest der Königskrönung,  
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geschmückt  
Wie zum Triumphe waren die Pariser,  
In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,  
Durch die der engelländsche König zog.  
Bestreut mit Blumen war der Weg und jauchzend,

Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg  
Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.

SOREL. Sie jauchzten–jauchzten, daß sie auf das Herz  
Des liebevollen sanften Königs traten!

LA HIRE. Ich sah den jungen Harry Lancaster,  
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl  
Sankt Ludwigs sitzen, seine stolzen Öhme  
Bedford und Gloster standen neben ihm,  
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder  
Und leistete den Eid für seine Länder.

KARL. O ehrvergeßner Pair! Unwürdger Vetter!

LA HIRE. Das Kind war bang und strauchelte, da es  
Die hohen Stufen an dem Thron hinanstieg.  
"Ein böses Omen!" murmelte das Volk,  
Und es erhob sich schallendes Gelächter.  
Da trat die alte Königin, deine Mutter,  
Hinzu, und–mich entrüstet es zu sagen!

KARL. Nun?

LA HIRE. In die Arme faßte sie den Knaben  
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters Stuhl.

KARL. O Mutter! Mutter!

LA HIRE. Selbst die wütenden  
Burgundier, die mordgewohnten Banden,  
Erglüheten vor Scham bei diesem Anblick.  
Sie nahm es wahr und an das Volk gewendet  
Rief sie mit lauter Stimm: "Dankt mirs, Franzosen,  
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig  
Veredle, euch bewahre vor dem miß-  
Gebornen Sohn des hirnverrickten Vaters!"  
(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn zu und schließt ihn  
in ihre Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr  
Entsetzen aus)

DUNOIS. Die Wölfin!–die wutschnaubende Megäre!

KARL (nach einer Pause zu den Ratsherren).  
Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.  
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans  
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:  
Des Eides gegen mich entlaß ich sie.  
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich  
Der Gnade des Burgundiers ergeben,

Er heißt der Gute, er wird menschlich sein.

DUNOIS. Wie Sire? Du wolltest Orleans verlassen!

RATSHERR (kniert nieder). Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand  
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt  
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.  
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,  
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,  
Die Treue heiliger bewahrt.

DUNOIS. Sind wir  
Geschlagen? Ists erlaubt, das Feld zu räumen,  
Eh noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?  
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut  
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt  
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?

KARL. Des Blutes ist geflossen und vergebens!  
Des Himmels schwere Hand ist gegen mich,  
Geschlagen wird mein Heer in allen Schlachten,  
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptstadt,  
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,  
Die mir die Nächsten sind am Blut, verlassen,  
Verraten mich—Die eigne Mutter nährt  
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.  
—Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn,  
Und der gewaltigen Hand des Himmels weichen,  
Der mit dem Engelländer ist.

SOREL. Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns selbst  
Verzweifelnd, diesem Reich den Rücken wenden!  
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Brust.  
Der Mutter unnatürlich rohe Tat  
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!  
Du wirst dich wiederfinden, männlich fassen,  
Mit edelm Mut dem Schicksal widerstehen,  
Das grimmig dir entgegenkämpft.

KARL (in düstres Sinnen verloren). Ist es nicht wahr?  
Ein finster furchtbares Verhängnis waltet  
Durch Valois' Geschlecht, es ist verworfen  
Von Gott, der Mutter Lastertaten führten  
Die Furien herein in dieses Haus,  
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,  
Drei ältere Brüder hat der Tod vor mir  
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluß,  
Das Haus des sechsten Karls soll untergehn.

SOREL. In dir wird es sich neuerjüngt erheben!

Hab Glauben an dich selbst.–O! nicht umsonst  
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart  
Von deinen Brüdern allen, dich den jüngsten  
Gerufen auf den ungehofften Thron.  
In deiner sanften Seele hat der Himmel  
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,  
Die der Parteien Wut dem Lande schlug.  
Des Bürgerkrieges Flammen wirst du löschen,  
Mir sagts das Herz, den Frieden wirst du pflanzen,  
Des Frankenreiches neuer Stifter sein.

KARL. Nicht ich. Die rauhe sturmbewegte Zeit  
Heischt einen kraftbegabtem Steuermann.  
Ich hätt ein friedlich Volk beglücken können,  
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,  
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,  
Die sich entfremdet mir in Haß verschließen.

SOREL. Verblindet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,  
Doch dieser Taumel wird vorübergehe,  
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,  
Die Liebe zu dem angestammten König,  
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,  
Der alte Haß, die Eifersucht erwachen,  
Die beide Völker ewig feindlich trennt;  
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.  
Darum verlasse nicht mit Übereilung  
Den Kampfplatz, ring um jeden Fußbreit Erde,  
Wie deine eigne Brust verteidige  
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber  
Versenken, alle Brücken niederbrennen,  
Die über diese Scheide deines Reichs,  
Das stygsche Wasser der Loire dich führen.

KARL. Was ich vermocht, hab ich getan. Ich habe  
Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf  
Um meine Krone.–Man verweigert ihn.  
Umsonst verschwend ich meines Volkes Leben,  
Und meine Städte sinken in den Staub.  
Soll ich gleich jener unnatürlichen Mutter  
Mein Kind zerteilen lassen mit dem Schwert?  
Nein, daß es lebe, will ich ihm entsagen.

DUNOIS. Wie Sire? Ist das die Sprache eines Königs?  
Gibt man so eine Krone auf? Es setzt  
Der Schlechteste deines Volkes Gut und Blut  
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe,

## Partei wird alles, wenn das blutge Zeichen

Des Bürgerkrieges ausgegangen ist.  
Der Ackersmann verläßt den Pflug, das Weib  
Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,  
Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann  
Mit eignen Händen seine Saaten an,  
Um dir zu schaden oder wohlzutun  
Und seines Herzens Wollen zu behaupten.  
Nichts schont er selber und erwartet sich  
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er  
Für seine Götter oder Götzen kämpft.  
Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,  
Das einer Königsbrust nicht ziemt.–Laß du  
Den Krieg ausrasen, wie er angefangen,  
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.  
Für seinen König muß das Volk sich opfern,  
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.  
Der Franke weiß es nicht und wills nicht anders.  
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht  
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

KARL (zu den Ratsherren). Erwartet keinen anderen Bescheid.  
Gott schütz euch. Ich kann nicht mehr.

DUNOIS. Nun so kehre  
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,  
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast  
Dich selbst verlassen, so verlaß ich dich.  
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,  
Dich stürzt der eigne Kleinmut von dem Thron.  
Die Könige Frankreichs sind geborne Helden,  
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.  
(Zu den Ratsherren) Der König gibt euch auf. Ich aber will  
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,  
Und unter ihren Trümmern mich begraben.  
(Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf)

SOREL (zum König). O laß ihn nicht im Zorne von dir gehn!  
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz  
Ist treu wie Gold, es ist derselbe doch,  
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.  
Kommt, Dunois! Gesteht, daß Euch die Hitze  
Des edeln Zorns zu weit geführt–Du aber  
Verzeih dem treuen Freund die heftige Rede!  
O kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen schnell  
Vereinigen, eh sich der rasche Zorn  
Unlöschar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixiert den König und scheint eine Antwort zu erwarten)

KARL (zu Du Chatel). Wir gehen über die Loire. Laß mein Gerät zu Schiffe bringen!

DUNOIS (schnell zur Sorel). Lebet wohl!  
(Wendet sich schnell und geht, Ratsherren folgen)  
SOREL (ringt verzweifelt die Hände).  
O wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!  
–Folgt ihm, La Hire. O sucht ihn zu begütigen.

(La Hire geht ab)

ERSTER AUFZUG

Sechster Auftritt

Karl. Sorel. Du Chatel

KARL. Ist denn die Krone ein so einzig Gut?  
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?  
Ich kenne was noch schwerer sich erträgt.  
Von diesen trotzig herrischen Gemütern  
Sich meistern lassen, von der Gnade leben  
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,  
Das ist das Harte für ein edles Herz,  
Und bitterer als dem Schicksal unterliegen!  
(Zu Du Chatel, der noch zaudert) Tu was ich dir befohlen!

DU CHATEL (wirft sich zu seinen Füßen).  
O mein König!

KARL. Es ist beschlossen. Keine Worte weiter!

DU CHATEL. Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund,  
Sonst seh ich keine Rettung mehr für dich.

KARL. Du rätst mir dieses, und dein Blut ist es,  
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

DU CHATEL. Hier ist mein Haupt. Ich hab es oft für dich  
Gewagt in Schlachten und ich leg es jetzt  
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.  
Befriedige den Herzog. Überliefre mich  
Der ganzen Strenge seines Zorns und laß  
Mein fließend Blut den alten Haß versöhnen!

KARL (blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an).  
Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,  
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,

Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?  
Ja, jetzt erkenn ich meinen tiefen Fall,  
Denn das Vertraun ist hin auf meine Ehre.

DU CHATEL. Bedenk–

KARL. Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!  
Müßt ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,  
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.  
–Tu was ich dir befohlen. Geh und laß  
Mein Heergerät einschiffen.

DU CHATEL. Es wird schnell  
Getan sein.

(Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig)

ERSTER AUFZUG

Siebenter Auftritt

Karl und Agnes Sorel

KARL (ihre Hand fassend). Sei nicht traurig, meine Agnes.  
Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,  
Wir gehen in ein glücklicheres Land.  
Da lacht ein milder niebewölkter Himmel  
Und leichtre Lüfte wehn, und sanftre Sitten  
Empfangen uns, da wohnen die Gesänge  
Und schöner blüht das Leben und die Liebe.

SOREL. O muß ich diesen Tag des Jammers schauen!  
Der König muß in die Verbannung gehn,  
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause  
Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.  
O angenehmes Land, das wir verlassen,  
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

ERSTER AUFZUG

Achter Auftritt

La Hire kommt zurück. Karl und Sorel

SOREL. Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?  
(Indem sie ihn näher ansieht)  
La Hire! Was gibts? Was sagt mir Euer Blick?  
Ein neues Unglück ist geschehn!

LA HIRE. Das Unglück  
Hat sich erschöpft und Sonnenschein ist wieder!

SOREL. Was ists? Ich bitt Euch.

LA HIRE (zum König).Ruf die Abgesandten  
Von Orleans zurück!

KARL. Warum? Was gibts?

LA HIRE. Ruf sie zurück. Dein Glück hat sich gewendet,  
Ein Treffen ist geschehn, du hast gesiegt.

SOREL. Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

KARL. La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.  
Gesiegt! Ich glaub an keine Siege mehr.

LA HIRE. O du wirst bald noch größere Wunder glauben.  
–Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard  
In deinen Arm zurück–

SOREL. O schöne Blume  
des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,  
Fried und Versöhnung trägt!

ERSTER AUFZUG

Neunter Auftritt

Erzbischof von Reims. Dunois. Du Chatel mit Raoul, einem  
geharnischten Ritter, zu den Vorigen

ERZBISCHOF (führt den Bastard zu dem König und legt ihre  
Hände ineinander). Umarmt euch, Prinzen!  
Laßt allen Groll und Hader jetzo schwinden,  
Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.  
(Dunois umarmt den König)

KARL. Reißt mich aus meinem Zweifel und Erstaunen.  
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?  
Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

ERZBISCHOF (führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den  
König). Redet!

RAOUL: Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht  
Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,  
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs  
War unser Führer. Als wir nun die Höhen



Bei Vermanton erreicht und in das Tal,  
Das die Yonne durchströmt, herunterstiegen,  
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,  
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.  
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren.  
Nicht Hoffnung war zu siegen noch zu fliehn,  
Da sank dem Tapfersten das Herz und alles,  
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.  
Als nun die Führer miteinander noch  
Rat suchten und nicht fanden–sich da stellte sich  
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!  
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich  
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt  
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich  
Und schrecklich anzusehn, um ihren Nacken  
In dunkeln Ringen fiel das Haar, ein Glanz  
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,  
Als sie die Stimm erhob und also sprach:  
"Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!  
Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,  
Gott und die heilige Jungfrau führt euch an!"  
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand  
Riß sie die Fahn und vor dem Zuge her  
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.  
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen  
Der hohen Fahn und ihrer Trägerin,  
Und auf den Feind gerade an stürmen wir.  
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos  
Mit weitgeöffnet starrem Blick das Wunder  
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt–  
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn  
Ergriffen, wendet er sich um  
Zur Flucht, und Wehr und Waben von sich werdend  
Entschart das ganze Heer sich im Gefilde,  
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf,  
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschauen,  
Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses Bette,  
Und läßt sich würgen ohne Widerstand,  
Ein Schlachten wars, nicht eine Schlacht zu nennen!  
Zweitausend Feinde deckten das Gefild,  
Die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang,  
Und von den Unsern ward kein Mann vermißt.

KARL. Seltsam bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!

SOREL. Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder?  
Wo kam sie her? Wer ist sie?

RAOUL. Wer sie sei,  
Will sie allein dem König offenbaren.

Sie nennt sich eine Seherin und Gotts  
Gesandete Prophetin, und verspricht  
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechselt.  
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten.  
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hiersein.  
(Man hört Glocken und Geklirr von Waffen, die aneinandergeschlagen  
werden)  
Hört ihr den Auflauf? Das Geläut der Glocken?  
Sie ists, das Volk begrüßt die Gottgesandte.

KARL (zu Du Chatel). Führt sie herein–  
(zum Erzbischof) Was soll ich davon denken!  
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,  
Da nur ein Götterarm mich retten kann!  
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,  
Und darf ich–Bischof, darf ich Wunder glauben?

VIELE STIMMEN (hinter der Szene).  
Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

KARL. Sie kommt!  
(Zu Dunois) Nehmt meinen Platz ein, Dunois!  
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen,  
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,  
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(Dunois setzt sich, der König steht zu seiner Rechten, neben ihm  
Agnes Sorel, der Erzbischof mit den übrigen gegenüber, daß der  
mittlere Raum leer bleibt)

## ERSTER AUFZUG

### Zehnter Auftritt

Die Vorigen. Johanna begleitet von den Ratsherren und vielen  
Rittern, welche den Hintergrund der Szene anfüllen; mit edelm  
Anstand tritt sie vorwärts, und schaut die Umstehenden der  
Reihe nach an

DUNOIS (nach einer tiefen feierlichen Stille).  
Bist du es, wunderbares Mädchen–

JOHANNA (unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend).  
Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!  
Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt,  
An diesen Größeren bin ich gesendet.  
(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein  
Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle  
Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verläßt seinen Sitz  
und es wird Raum vor dem König)

KARL. Du siehst mein Antlitz heut zum erstenmal,  
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

JOHANNA. Ich sah dich, wo dich niemand sah als Gott.  
(Sie nähert sich dem König und spricht geheimnisvoll)  
In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!  
Als alles um dich her in tiefem Schlaf  
Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager,  
Und tatst ein brünstiges Gebet zu Gott.  
Laß die hinausgehn und ich nenne dir  
Den Inhalt des Gebets.

KARL. Was ich dem Himmel  
Vertraut, brauch ich vor Menschen nicht zu bergen.  
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,  
So zweifel ich nicht mehr, daß dich Gott begeistert.

JOHANNA. Es waren drei Gebete, die du tatst,  
Gib wohl acht, Dauphin, ob ich dir sie nenne!  
Zum ersten flehtest du den Himmel an,  
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte,  
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht  
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,  
Diesen tränenvollen Krieg herbeigerufen,  
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,  
Und auszugießen auf dein einzig Haupt  
Die ganze Schale seines Zorns.

KARL (tritt mit Schrecken zurück).  
Wer bist du, mächtig Wesen?  
Woher kommst du?  
(Alle zeigen ihr Erstaunen)

JOHANNA. Du tatst dem Himmel diese zweite Bitte.  
Wenn es sein hoher Schluß und Wille sei,  
Das Szepter deinem Stamme zu entwenden,  
Dir alles zu entziehen, was deine Väter,  
Die Könige in diesem Reich besaßen,  
Drei einzge Güter flehtest du ihn an  
Dir zu bewahren, die zufriedne Brust,  
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.  
(König verbirgt das Gesicht heftig weinend, große Bewegung des  
Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause)  
Soll ich dein dritt Gebet dir nun noch nennen?

KARL. Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag  
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

ERZBISCHOF. Wer bist du heilig wunderbares Mädchen!

Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer sind  
Die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten?

JOHANNA. Ehrwürdger Herr, Johanna nennt man mich,  
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter  
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,  
Der in dem Kirchensprengel liegt von Tour  
Und hütete die Schafe meines Vaters  
Von Kind auf–Und ich hörte viel und oft  
Erzählen von dem fremden Inselvolk,  
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten  
Zu machen, und den fremdgeborenen Herrn  
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,  
Und daß sie schon die große Stadt Paris  
Innhätten und des Reiches sich ermächtigt.  
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,  
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,  
Uns den einheimischen König zu bewahren.  
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht  
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem  
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,  
Und eine heilige Eiche steht darneben,  
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.  
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,  
Die Herde weidend, denn mich zog das Herz.  
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen  
Verloren, immer zeigte mirs der Traum,  
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.  
–Und einmals als ich eine lange Nacht  
In frommer Andacht unter diesem Baum  
Gesessen und dem Schläfe widerstand,  
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert  
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich  
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:  
"Ich bins. Steh auf, Johanna. Laß die Herde.  
Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!  
Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir!  
Damit vertilge meines Volkes Feinde,  
Und führe deines Herren Sohn nach Reims,  
Und krön ihn mit der königlichen Krone!"  
Ich aber sprach: "Wie kann ich solcher Tat  
Mich unterwinden, eine zarte Magd,  
Unkundig des verderblichen Gefechts!"  
Und sie versetzte: "Eine reine Jungfrau  
Vollbringt jedwededes Herrliche auf Erden,  
Wenn sie der irdschen Liebe widersteht.  
Sich mich an! Eine keusche Magd wie du  
Hab ich den Herrn, den göttlichen, geboren,  
Und göttlich bin ich selbst!" –Und sie berührte  
Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,

Da war der Himmel voll von Engelknaben,  
Die trugen weiße Lilien in der Hand,  
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.  
–Und so drei Nächte nacheinander ließ  
Die Heilige sich sehn, und rief: "Steh auf, Johanna,  
Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft."  
Und als sie in der dritten Nacht erschien,  
Da zürnte sie und scheltend sprach sie dieses Wort:  
Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,  
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,  
Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden,  
Die hier gedient, ist dort oben groß."  
Und also sprechend ließ sie das Gewand  
Der Hirtin fallen und als Königin  
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,  
Und goldne Wolken trugen sie hinauf  
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.  
(Alle sind gerührt. Agnes Sorel heftig weinend verbirgt ihr  
Gesicht an des Königs Brust)

ERZBISCHOF (nach einem langen Stillschweigen).  
Vor solcher göttlicher Beglaubigung  
Muß jeder Zweifel irdischer Klugheit schweigen.  
Die Tat bewährt es, daß sie Wahrheit spricht,  
Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

DUNOIS. Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub ich,  
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

KARL. Und bin ich Sündger solcher Gnade wert!  
Untrüglich allerforschend Aug, du siehst  
Mein Innerstes und kennest meine Demut!

JOHANNA. Der Hohen Demut leuchtet hell dort oben,  
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

KARL. So werd ich meinen Feinden widerstehn?

JOHANNA. Bezungen leg ich Frankreich dir zu Füßen!

KARL. Und Orleans sagst du, wird nicht übergehn?

JOHANNA. Eh siehest du die Loire zurückefließen.

KARL. Werd ich nach Reims als Überwinder ziehn?

JOHANNA. Durch tausend Feinde führ ich dich dahin.  
(Alle anwesende Ritter erregen ein Getöse mit ihren Lanzen und  
Schilden, und geben Zeichen des Muts)

DUNOIS. Stell uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,  
Wir folgen blind, wohin die Göttliche  
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,  
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

LA HIRE. Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,  
Wenn sie einher vor unsern Scharen zieht.  
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,  
Sie führ uns an, die Mächtige, im Streite!  
(Die Ritter erregen ein großes Waffengehör und treten vorwärts)

KARL. Ja heilig Mädchen, führe du mein Heer,  
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.  
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns  
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,  
Hat eine würdigere Hand gefunden.  
Empfange du es, heilige Prophetin,  
Und sei fortan–

JOHANNA. Nicht also, edler Dauphin!  
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt  
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß  
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde.  
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist  
Mich lehrte, sende hin und laß es holen.

KARL. Nenn es, Johanna.

JOHANNA. Sende nach der alten Stadt  
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof  
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,  
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.  
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.  
An dreien goldnen Lilien ist zu kennen,  
Die auf der Klinge eingeschlagen sind,  
Dies Schwert laß holen, denn durch dieses wirst du siegen.

KARL. Man sende hin und tue, wie sie sagt.

JOHANNA. Und eine weiße Fahne laß mich tragen,  
Mit einem Saum von Purpur eingefäßt.  
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin  
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,  
Die über einer Erdenkugel schwebt,  
Denn also zeigte mirs die heilige Mutter.

KARL. Es sei so, wie du sagst.

JOHANNA (zum Erzbischof). Ehrwürdger Bischof,  
Legt Eure priesterliche Hand auf mich,

Und sprecht den Segen über Eure Tochter!  
(Kniet nieder)

ERZBISCHOF. Du bist gekommen, Segen auszuteilen,  
Nicht zu empfangen–Geh mit Gottes Kraft!  
Wir aber sind Unwürdige und Sünder!  
(Sie steht auf)

EDELKNECHT. Ein Herold kommt vom engelländischen Feldherrn.

JOHANNA. Laß ihn eintreten, denn ihn sendet Gott!

(Der König winkt den Edelknecht, der hinausgeht)

ERSTER AUFZUG

Eilfter Auftritt

Der Herold zu den Vorigen

KARL. Was bringst du, Herold? Sage deinen Auftrag.

HEROLD. Wer ist es, der für Karin von Valois,  
Den Grafen von Ponthieu das Wort hier führt?

DUNOIS. Nichtswürdger Herold! Niederträchtger Bube!  
Erfrechst du dich, den König der Franzosen  
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen.  
Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du–

HEROLD. Frankreich erkennt nur einen einzgen König,  
Und dieser lebt im engelländischen Lager.

KARL. Seid ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!

HEROLD. Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,  
Das schon genossen und noch Lieben soll,  
Hält seiner Krieger Schwert noch in der Scheide,  
Und ehe Orleans im Sturme fällt,  
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

KARL. Laß hören!

JOHANNA (tritt hervor). Sire! Laß mich an deiner Statt  
Mit diesem Herold reden.

KARL. Tu das, Mädchen!  
Entscheide du, ob Krieg sei oder Friede.

JOHANNA (zum Herold).  
Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund?

HEROLD. Der Briten Feldherr, Graf von Salisbury.

JOHANNA. Herold, du lügst! Der Lord spricht nicht durch dich.  
Nur die Lebendgen sprechen, nicht die Toten.

HEROLD. Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit  
Und Kraft, und lebt euch allen zum Verderben.

JOHANNA. Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen  
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,  
Als er von Turm La Tournelle niedersaß.  
–Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?  
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!  
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,  
Wenn deine Füße dich zurücketragen!  
Jetzt Herold, sprich und sage deinen Auftrag.

HEROLD. Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,  
So kennst du ihn, noch eh ich dir ihn sage.

JOHANNA. Ich brauch ihn nicht zu wissen, aber du  
Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte  
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!  
–König von England, und ihr, Herzoge  
Bedford und Gloster, die das Reich verwesen!  
Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels  
Von wegen des vergoßnen Blutes! Gebt  
Heraus die Schlüssel alle von den Städten,  
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht,  
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,  
Euch Frieden zu bieten oder blutgen Krieg.  
Wählt! Denn das sag ich euch, damit ihre wisset,  
Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden  
Vom Sohne der Maria–sondern Karl  
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,  
Wird königlich einziehen zu Paris,  
Von allen Großen seines Reichs begleitet.  
–Jetzt Herold, geh und mach dich eilends fort,  
Denn eh du noch das Lager magst erreichen,  
Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau dort,  
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, alles setzt sich in Bewegung, der Vorhang fällt)

ZWEITER AUFZUG

Gegend von Felsen begrenzt



Erster Auftritt

Talbot und Lionel, englische Heerführer. Philipp Herzog von Burgund. Ritter Fastolf und Chatillon mit Soldaten und Fahnen

TALBOT. Hier unter diesen Felsen lasset uns  
Haltmachen und ein festes Lager schlagen,  
Ob wir vielleicht die tüchtigsten Völker wieder sammeln,  
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.  
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!  
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,  
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,  
So fürcht ich keinen Überfall.–Dennoch  
Bedarfs der Vorsicht, denn wir haben es  
Mit einem kecken Feind und sind geschlagen.  
(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten)

LIONEL. Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.  
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke  
Des Engelländers Rücken heut gesehn.  
–O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!  
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.  
Beschimpfend lächerliche Niederlage!  
Wer wird es glauben in der künftigen Zeit!  
Die Sieger bei Poitiers, Crequi  
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

BURGUND. Das muß uns trösten. Wir sind nicht von Menschen  
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

TALBOT. Vom Teufel unsrer Narrheit–Wie, Burgund?  
Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die Fürsten?  
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel  
Für Eure Feigheit–Eure Völker Hohn zuerst.

BURGUND. Niemand hielt stand. Das Fliehn war allgemein.

TALBOT. Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.  
Ihr stürztet Euch in unser Lager, schreiend:  
"Die Hölle ist los, der Satan kämpft für Frankreich!"  
Und brachtet so die Unsern in Verwirrung.

LIONEL. Ihr könnt nicht leugnen. Euer Flügel wich zuerst.

BURGUND. Weil dort der erste Angriff war.

TALBOT. Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße,  
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

BURGUND. Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

LIONEL. Wir Engelländer, waren wir allein,  
Bei Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

BURGUND. Nein—denn ihr hättet Orleans nie gesehn!  
Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,  
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr  
An diese feindlich fremde Küste stieget?  
Wer krönte euren Heinrich zu Paris,  
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?  
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch nicht  
Hereingeführt, ihr sahet nie den Rauch  
Von einem Fränkischen Kamine steigen!

LIONEL. Wenn es die großen Worte täten, Herzog,  
So hättet Ihr allein Frankreich erobert.

BURGUND. Ihr seid unlustig, weil euch Orleans  
Entging, und laßt nun eures Zornes Galle  
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging  
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?  
Es war bereit, sich mir zu übergeben,  
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

TALBOT. Nicht Eurentwegen haben wirs belagert.

BURGUND. Wie stünds um euch, zög ich mein Heer zurück?

Lionel. Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,  
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

BURGUND. Doch tats euch sehr um unsre Freundschaft not,  
Und teuer kaufte sie der Reichsverweser.

TALBOT. Ja teuer, teuer haben wir sie heut  
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

BURGUND. Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt Euch reuen!  
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,  
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräters,  
Um von dem Fremdling solches zu ertragen?  
Was tu ich hier und fechte gegen Frankreich?  
Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,  
So will ichs meinem angebornen König.

TALBOT. Ihr steht in Unterhandlung mit dem Dauphin,  
Wir Wissens, doch wir werden Mittel finden,  
Uns vor Verrat zu schützen.

BURGUND. Tod und Hölle!  
Begegnet man mir so?–Chatillon!  
Laß meine Völker sich zum Aufbruch rüsten,  
Wir gehn in unser Land zurück.  
(Chatillon geht ab)

LIONEL. Glück auf den Weg!  
Nie war der Ruhm des Briten glänzender,  
Als da er seinem guten Schwert allein  
Vertrauend ohne Helfershelfer focht.  
Es kämpfe jeder seine Schlacht allein,  
Denn ewig bleibt es wahr! Französisch Blut  
Und englisch kann sich redlich nie vermischen.

#### ZWEITER AUFZUG

Zweiter Auftritt

Königin Isabella von einen Pagen begleitet zu den Vorigen

ISABEAU. Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!  
Was für ein hirnverrickender Planet  
Verwirrt euch also die gesunden Sinne?  
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,  
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch selbst  
Befehdend euren Untergang bereiten?  
–Ich bitt Euch, edler Herzog.  
Ruft den raschen Befehl zurück.–Und Ihr, ruhmvoller Talbot,  
Besänftiget den aufgebrachten Freund!  
Kommt, Lionel, helft mir die stolzen Geister  
Zufriedensprechen und Versöhnung stiften.

LIONEL. Ich nicht, Mylady. Mir ist alles gleich.  
Ich denke so: was nicht zusammen kann  
Bestehen, tut am besten sich zu lösen.

ISABEAU. Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns  
Im Treffen so verderblich war, auch hier  
Noch fort uns sinnverwirrend zu betören?  
Wer fing den Zank an? Redet!–Edler Lord!  
(Zu Talbot) Seid Ihrs, der seines Vorteils so vergaß,  
Den werten Bundsgenossen zu verletzen?  
Was wollt Ihr schaffen ohne diesen Arm?  
Er baute Eurem König seinen Thron,  
Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er will,  
Sein Heer verstärkt Euch und noch mehr sein Name.  
Ganz England, strömt' es alle seine Bürger  
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht  
Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist,  
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

TALBOT. Wir wissen den getreuen Freund zu ehren.  
Dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht.

BURGUND. Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,  
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

ISABEAU. Wie, edler Herzog, Könntet Ihr so sehr  
Der Scham absagen und der Fürstenehre,  
In jene Hand, die Euren Vater mordete,  
Die Eurige zu legen? Wärt Ihr rasend  
Genug, an eine redliche Versöhnung  
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst  
An des Verderbens Rand geschleudert habt?  
So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten,  
Und Euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?  
Hier stehen Eure Freunde. Euer Heil  
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

BURGUND. Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin,  
Doch die Verachtung und den Übermut  
Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.

ISABEAU. Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zugut.  
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,  
Und ungerecht, Ihr wißt es, macht das Unglück.  
Kommt! Kommt! Umarmt euch, laßt mich diesen Riß  
Schnell heilend schließen, eh er ewig wird.

TALBOT. Was dünket Euch, Burgund? Ein edles Herz  
Bekent sich gern von der Vernunft besiegt.  
Die Königin hat ein kluges Wort geredet,  
Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen,  
Die meine Zunge übereilend schlug.

BURGUND. Madame sprach ein verständig Wort, und mein  
Gerechter Zorn weicht der Notwendigkeit.

ISABEAU. Wohl! So besiegelt den erneuten Bund  
Mit einem brüderlichen Kuß und mögen  
Die Winde das Gesprochene verwehen.  
(Burgund und Talbot umarmen sich)

LIONEL (betrachtet die Gruppe, für sich).  
Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

ISABEAU. Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn,  
Das Glück war uns zuwider, darum aber  
Entsink euch nicht der edle Mut. Der Dauphin  
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft

Des Satans Kunst zu Hülfe, doch er habe  
Umsonst sich der Verdammnis übergeben,  
Und seine Hölle selbst errett ihm nicht.  
Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer,  
Ich will das eure führen, ich will euch  
Statt einer Jungfrau und Prophetin sein.

LIONEL.. Madame, geht nach Paris zurück. Wir wollen  
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.

TALBOT. Geht! Geht! Seit Ihr im Lager seid, geht alles  
Zurück, kein Segen ist mehr in unsern Waffen.

BURGUND. Geht! Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes,  
Der Krieger nimmt ein Ärgernis an Euch.

ISABEAU (sieht einen um den andern erstaunt an).  
Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich

## **Partei mit diesen undankbaren Lords?**

BURGUND. Geht! Der Soldat verliert den guten Mut,  
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

ISABEAU. Ich hab kaum Frieden zwischen euch gestiftet,  
So macht ihr schon ein Bündnis wider mich?

TALBOT. Geht, geht mit Gott, Madame. Wir fürchten uns  
Vor keinem Teufel mehr, sobald Ihr wegseid.

ISABEAU. Bin ich nicht eure treue Bundsgenossin?  
Ist eure Sache nicht die meinige?

TALBOT. Doch Eure nicht die unsrige. Wir sind  
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

BURGUND. Ich räche eines Vaters blutgen Mord,  
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

TALBOT. Doch gradheraus! Was Ihr am Dauphin tut,  
Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht.

ISABEAU. Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte Glied!  
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

BURGUND. Er rächte einen Vater und Gemahl.

ISABEAU. Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten!

LIONEL. Das war unehrerbietig von dem Sohn!

ISABEAU. In die Verbannung hat er mich geschickt.

TALBOT. Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

ISABEAU. Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!  
Und eh er herrscht in seines Vaters Reich–

TALBOT. Eh opfert Ihr die Ehre seiner Mutter!

ISABEAU. Ihr wißt nicht, schwache Seelen,  
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.  
Ich liebe, wer mir Gutes tut, und hasse,  
Wer mich verletzt, und ists der eigne Sohn,  
Den ich geboren, desto hassenswerter.  
Dem ich das Dasein gab, will ich es rauben,  
Wenn er mit ruchlos frechem Übermut  
Den eignen Schoß verletzt, der ihn getragen.  
Ihr die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,  
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu berauben.  
Was hat der Dauphin Schweres gegen euch  
Verschuldet? Welche Pflichten brach er euch?  
Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid,  
Ich darf ihn hassen, ich hab ihn geboren.

TALBOT. Wohl, an der Rache fühlt er seine Mutter!

ISABEAU. Armselge Gleisner, wie veracht ich euch,  
Die ihr euch selbst so wie die Welt belügt!  
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände  
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht  
Noch gültgen Anspruch habt auf so viel Erde,  
Als eines Pferdes Huf bedeckt.–Und dieser Herzog,  
Der sich den Guten schelten läßt, verkauft  
Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen  
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn.–Gleichwohl  
Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit.  
–Die Heuchelei veracht ich. Wie ich bin,  
So sehe mich das Aug der Welt.

BURGUND. Wahr ists!  
Den Ruhm habt Ihr mit starkem Geist behauptet.

ISABEAU. Ich habe Leidenschaften, warmes Blut  
Wie eine andre, und ich kam als Königin

In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.  
Sollt ich der Freud absterben, weil der Fluch  
Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend  
Zu dem wahnsinnigen Gatten hat gesellt?  
Mehr als das Leben lieb ich meine Freiheit,  
Und wer mich hier verwundet–Doch warum  
Mit euch mich streiten über meine Rechte?  
Schwer fließt das dicke Blut in euren Adern,  
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!  
Und dieser Herzog, der sein Lebenlang  
Geschwankt hat zwischen Böses und Gut, kann nicht  
Von Herzen hassen noch von Herzen lieben.  
–Ich geh nach Melun. Gebt mir diesen da,  
(auf Lionel zeigend) Der mir gefällt, zur Kurzweil und Gesellschaft,  
Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage nichts  
Nach den Burgundern noch den Engelländern.  
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen)

LIONEL. Verlaßt Euch drauf. Die schönsten Frankenknaben,  
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melun.

ISABEAU (zurückkommend).  
Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte dreinzuschlagen,  
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen. (Sie geht ab)

## ZWEITER AUFZUG

Dritter Auftritt

Talbot. Burgund. Lionel

TALBOT. Was für ein Weib!

LIONEL. Nun eure Meinung, Feldherrn!  
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns  
Zurück, durch einen schnellen kühnen Streich  
Den Schimpf des heutgen Tages auszulöschen?

BURGUND. Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,  
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

TALBOT. Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,  
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.  
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung  
Wird, näher angesehen, in nichts verschwinden.  
Drum ist mein Rat, wir führen die Armee  
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,  
Dem Feind entgegen.

BURGUND. Überlegt–

LIONEL. Mit Eurer  
Erlaubnis. Hier ist nichts zu überlegen.  
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder  
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

TALBOT. Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir.  
Und dies Phantom des Schreckens zu zerstören,  
Das unsre Völker blendet und entmannt,  
Laßt uns mit diesem jungfräulichen Teufel  
Uns messen in persönlichem Gefecht.  
Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun dann,  
So hat sie uns zum letztenmal geschadet,  
Stellt sie sich nicht, und seid gewiß, sie meidet  
Den ernsten Kampf, so ist das Heer entzaubert.

LIONEL. So seis! Und mir, mein Feldherr, überlasset  
Dies leichte Kampfspiel, wo kein Blut soll fließen.  
Denn lebend denk ich das Gespenst zu fangen,  
Und vor des Bastards Augen, ihres Buhlen,  
Trag ich auf diesen Armen sie herüber  
Zur Lust des Heers, in das britanssche Lager.

BURGUND. Versprechet nicht zu viel.

TALBOT. Erreich ich sie,  
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.  
Kommt jetzo, die ermüdete Natur  
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,  
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröte. (Sie gehen ab)

## ZWEITER AUFZUG

Vierter Auftritt

Johanna mit der Fahne, in Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet, Dunois, La Hire, Ritter und Soldaten zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und erscheinen gleich darauf auf der Szene

JOHANNA (zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt). Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!  
Jetzt werft die Hülle der verschwiegener Nacht  
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,  
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe  
Durch lauten Schlachtruf kund–Gott und die Jungfrau!

ALLE (rufen laut unter wildem Waffengehör).  
Gott und die Jungfrau! (Trommeln und Trompeten)



SCHILDWACHE (hinter der Szene). Feinde! Feinde! Feinde!

JOHANNA. Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!  
Der Flammen Wut vermehre das Entsetzen,  
Und drohend rings umfange sie der Tod!  
(Soldaten eilen fort, sie will folgen)

DUNOIS (hält sie zurück). Du hast das Deine nun erfüllt, Johanna!  
Mitten ins Lager hast du uns geführt,  
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.  
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,  
Uns überlaß die blutige Entscheidung.

LA HIRE. Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,  
Die Fahne trag uns vor in reiner Hand,  
Doch nimm das Schwert, das tödliche, nicht selbst,  
Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten,  
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

JOHANNA. Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geist  
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen,  
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.  
Wo die Gefahr ist, muß Johanna sein,  
Nicht heut, nicht hier ist mir bestimmt zu fallen,  
Die Krone muß ich sehn auf meines Königs Haupt,  
Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,  
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißnen. (Sie geht ab)

LA HIRE. Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldin folgen,  
Und ihr die tapfre Brust zum Schilde leihn! (Gehen ab)

## ZWEITER AUFZUG

Fünfter Auftritt

Englische Soldaten fliehen über die Bühne. Hierauf Talbot

ERSTER. Das Mädchen! Mitten im Lager!

ZWEITER. Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

DRITTER. Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

VIERTER und FÜNFTER.  
Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes! (Gehen ab)

TALBOT (kommt). Sie hören nicht–Sie wollen mir nicht stehn!  
Gelöst sind alle Bande des Gehorsams,  
Als ob die Hölle ihre Legionen

Verdammt Geister ausgespieen, reißt  
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen  
Gehirnlos fort, nicht eine kleine Schar  
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,  
Die wachsend, wogend in das Lager dringt!  
–Bin ich der einzig Nüchterne und alles  
Muß um mich her in Fiebers Hitze rasen?  
Vor diesen fränkischen Weichlingen zu fliehn,  
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden!–  
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,  
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück  
Auf einmal wendet, und ein schüchtern Heer  
Von feigen Rehn in Löwen umgewandelt?  
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle  
Der Heldin spielt, soll wahre Helden schrecken?  
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

SOLDAT (stürzt herein). Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr!

TALBOT (stößt ihn nieder). Flieh zur Hölle  
Du selbst! Den soll dies Schwert durchbohren,  
Der mir von Furcht spricht und von feiger Flucht. (Er geht ab)

#### ZWEITER AUFZUG

Sechster Auftritt

Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das englische Lager in  
vollen Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach  
einer Weile kommt Montgomery

MONTGOMERY (allein).

Wo soll ich hinfliehn? Feinde ringsumher und Tod!  
Hier der ergrimte Feldherr, der mit drohndem Schwert  
Die Flucht versperrt uns dem Tod entgegentreibt.  
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her  
Wie die Brunst des Feuers raset–Und ringsum kein Busch,  
Der mich verbärge, keiner Höhle sichtet Raum!  
O wär ich nimmer über Meer hieher geschifft,  
Ich Unglückselger! Eitler Wahn betörte mich,  
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg,  
Und jetzo führt mich das verderbliche Geschick  
In diese blutige Mordschlacht.–Wär ich weit von hier  
Daheim noch an der Savern' blühendem Gestad,  
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir  
In Gram zurückblieb und die zarte süße Braut.  
(Johanna zeigt sich in der Ferne)  
Weh mir! Was seh ich! Dort erscheint die Schreckliche!  
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich,  
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht

Hervor.–Wohin entrinn ich! Schon ergreift sie mich  
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern  
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.  
Um meine Füße, fest und fester, wirret sich  
Das Zauberknäuel, daß sie gefesselt mir die Flucht  
Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz mir auch  
Dagegen kämpfe, nach der tödlichen Gestalt!  
(Johanna tut einige Schritte ihm entgegen, und bleibt wieder  
stehen)  
Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige  
Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie  
Umfassen, um mein Leben flehn, sie ist ein Weib,  
Ob ich vielleicht durch Tränen sie erweichen kann!

(Indes er auf sie zugehen will, tritt sie ihm rasch entgegen)

## ZWEITER AUFZUG

Siebenter Auftritt

Johanna. Montgomery

JOHANNA. Du bist des Todes! Eine britische Mutter zeugte dich.

MONTGOMERY (fällt ihr zu Füßen).  
Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unverteidigten  
Durchbohre. Weggeworfen hab ich Schwert und Schild,  
Zu deinen Füßen sink ich wehrlos, flehend hin.  
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Lösegeld.  
Reich an Besitztum wohnt der Vater mir daheim  
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde  
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom,  
Und fünfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.  
Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn,  
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

JOHANNA. Betrogner Tor! Verlorner! In der Jungfrau Hand  
Bist du gefallen, die verderbliche, woraus  
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen ist.  
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt  
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,  
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,  
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit,  
Doch tödlich ists, der Jungfrau zu begegnen.  
Denn dem Geisterreich, dem strengen, unverletzlichen,  
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,  
Mit dem Schwert zu töten alles Lebende, das mir  
Der Schlachten Gott verhängnisvoll entgeschickt.

MONTGOMERY. Furchtbar ist deine Rede, doch dein Blick ist sanft,

Nicht schrecklich bist du in der Nähe anzuschauen,  
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Gestalt.  
O bei der Milde deines zärtlichen Geschlechts  
Fleh ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

JOHANNA. Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib.  
Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht frein  
Auf irdsche Weise, schließ ich mich an kein Geschlecht  
Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.

MONTGOMERY. O bei der Liebe heilig wallendem Gesetz,  
Dem alle Herzen huldigen, beschwör ich dich.  
Daheimgelassen hab ich eine holde Braut,  
Schön wie du selbst bist, blühend in der Jugend  
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft,  
O wenn du selber je zu lieben hoffst, und hoffst  
Beglückt zu sein durch Liebe! Trenne grausam nicht  
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündnis knüpft!

JOHANNA. Du rufest lauter irdisch fremde Götter an,  
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind. Ich weiß  
Nichts von der Liebe Bündnis, das du mir beschwörst,  
Und nimmer kennen werd ich ihren eiteln Dienst.  
Verteidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

MONTGOMERY. O so erbarme meiner jammervollen Eltern dich,  
Die ich zu Haus verlassen. Ja gewiß auch du  
Verließest Eltern, die die Sorge quält um dich.

JOHANNA. Unglücklicher! Und du erinnerst mich daran,  
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,  
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel  
Verlobte Bräute Witwen worden sind durch euch!  
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun  
Erfahren, und die Tränen kennenlernen,  
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

MONTGOMERY. O schwer ists, in der Fremde sterben unbeweint.

JOHANNA. Wer rief euch in das fremde Land, den blühnden Fleiß  
Der Felder zu verwüsten, von dem heimschen Herd  
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand  
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligtum?  
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitelm Wahn,  
Den freigebornen Franken in der Knechtschaft Schmach  
Zu stürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,  
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!  
Ihr Toren! Frankreichs königliches Wappen hängt  
Am Throne Gottes, eher rißt ihr einen Stern  
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus diesem Reich,

Dem unzertrennlich ewig einigen!–Der Tag  
Der Rache ist gekommen, nicht lebendig mehr  
Zurückemessen werdet ihr das heilige Meer,  
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns  
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten habt.

MONTGOMERY (läßt ihre Hand los).  
O ich muß sterben! Grausend faßt mich schon der Tod.

JOHANNA. Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,  
Dem unentfliehbar Geschick?–Sieh mich an! Sieh!  
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin  
Geboren, nicht des Schwerts gewohnt ist diese Hand,  
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.  
Doch weggerissen von der heimatlichen Flur,  
Vom Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust  
Muß ich hier, ich muß–mich treibt die Götterstimme, nicht  
Eignes Gelüsten,–euch zu bitterm Harm, mir nicht  
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend gehn,  
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt!  
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd ich sehn,  
Noch vielen von den Euren werd ich tödlich sein,  
Noch viele Witwen machen, aber endlich werd  
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.  
–Erfülle du auch deines. Greife frisch zum Schwert,  
Und um des Lebens süße Beute kämpfen wir.

MONTGOMERY (steht auf).  
Nun, wenn du sterblich bist wie ich und Waffen dich  
Verwunden, kanns auch meinem Arm beschieden sein,  
Zur Höll dich sendend Englands Not zu endigen.  
In Gottes gnädige Hände leg ich mein Geschick.  
Ruf du Verdammte deine Höllengeister an,  
Dir beizustehen! Wehre deines Lebens dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein,  
kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einen kurzen  
Gefechte fällt Montgomery)

## ZWEITER AUFZUG

Achter Auftritt

Johanna allein

Dich trug dein Fuß zum Tode–Fahre hin!  
(Sie tritt vor ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen)  
Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir!  
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit Kraft,  
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest du.

In Mitleid schmilzt die Seele und die Hand erbebt,  
Als bräche sie in eines Tempels heiligen Bau,  
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen,  
Schon vor des Eisens blanker Schneide schaudert mir,  
Doch wenn es not tut, alsbald ist die Kraft mir da,  
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert  
Das Schwert sich selbst, als wär es ein lebendger Geist.

#### ZWEITER AUFZUG

Neunter Auftritt

Ein Ritter mit geschlossenem Visier. Johanna

RITTER. Verfluchte! Deine Stunde ist gekommen,  
Dich suchst ich auf dem ganzen Feld der Schlacht.  
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle  
Zurück, aus der du aufgestiegen bist.

JOHANNA. Wer bist du, den sein böser Engel mir  
Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist  
Dein Anstand, auch kein Brite scheinst du mir,  
Denn dich bezeichnet die burgundsche Binde,  
Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

RITTER. Verworfenne, du verdienst nicht zu fallen  
Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil  
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt  
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen  
Des königlichen Herzogs von Burgund.

JOHANNA. So bist du dieser edle Herzog selbst?

RITTER (schlägt das Visier auf).  
Ich bins. Elende, zittre und verzweifle!  
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,  
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen,  
Ein Mann steht vor dir.

#### ZWEITER AUFZUG

Zehnter Auftritt

Dunois und La Hire zu den Vorigen

DUNOIS. Wende dich, Burgund!  
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

LA HIRE. Wir schützen der Prophetin heilig Haupt,  
Erst muß dein Degen diese Brust durchbohren—

BURGUND. Nicht diese buhlerische Circe fürcht ich,  
Noch euch, die sie so schimpflich hat verwandelt.  
Erröte, Bastard, Schande dir, La Hire,  
Daß du die alte Tapferkeit zu Künsten  
Der Höll erniedrigst, den verächtlichen  
Schildknappen einer Teufelsdirne machst.  
Kommt her! Euch allen biet ichs! Der verzweifelt  
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.  
(Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt dazwischen)

JOHANNA. Haltet inne!

BURGUND. Zitterst du für deinen Buhlen?  
Vor deinen Augen soll er–(Dringt auf Dunois ein)

JOHANNA. Haltet inne!  
Trennt sie, La Hire–Kein französisch Blut soll fließen!  
Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden.  
Ein andres ist beschlossen in den Sternen–  
Auseinander sag ich–Höret und verehrt  
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!

DUNOIS. Was hältst du meinen aufgehobnen Arm,  
Und hemmst des Schwertes blutige Entscheidung?  
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,  
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

JOHANNA (stellt sich in die Mitte und trennt beide Teile durch  
einen weiten Zwischenraum, zum Bastard). Tritt auf die Seite!  
(Zu La Hire) Bleib gefesselt stehen!  
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.  
(Nachdem alles ruhig ist)  
Was willst du tun, Burgund? Wer ist der Feind,  
Den deine Blicke mordbegierig suchen?  
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn wie du  
Dieser Tapfre ist dein Waffenfreund und Landsmann,  
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.  
Wir alle, die du zu vertilgen strebst,  
Gehören zu den Deinen–unsre Arme  
Sind aufgetan dich zu empfangen, unsre Knie  
Bereit dich zu verehren–unser Schwert  
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig  
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,  
Das unsers Königs teure Züge trägt.

BURGUND. Mit süßer Rede schmeichlerischem Ton  
Willst du Sirene! deine Opfer locken.  
Arglistge, mich betörst du nicht. Verwahrt  
Ist mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen

Und deines Auges Feuerpfeile gleiten  
Am guten Harnisch meines Busens ab.  
Zu den Waffen, Dunois!  
Mit Streichen nicht mit Worten laß uns fechten.

DUNOIS. Erst Worte und dann Streiche. Fürchtest du  
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit  
Und der Verräter einer bösen Sache.

JOHANNA. Uns treibt nicht die gebieterische Not  
Zu deinen Füßen, nicht als Flehende  
Erscheinen wir vor dir.–Blick um dich her!  
In Asche liegt das engelländsche Lager,  
Und eure Toten decken das Gefild.  
Du hörst der Franken Kriegstrommete tönen,  
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.  
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen Zweig  
Sind wir bereit, mit unserm Freund zu teilen.  
–O komm herüber! Edler Flüchtling komm!  
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.  
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir  
Die schwesterliche Hand. Ich will dich rettend  
Herüberziehn auf unsre reine Seite!–  
Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel,  
Du siehst sie nicht, sie fechten für den König,  
Sie alle sind mit Lilien geschmückt,  
Lichtweiß wie diese Fahn ist unsre Sache,  
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

BURGUND. Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,  
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.  
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,  
So ahmen sie die Unschuld siegreich nach.  
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!  
Mein Ohr, ich fühle, ist schwächer als mein Arm.

JOHANNA. Du nennst mich eine Zauberin, gibst mir Künste  
Der Hölle schuld–Ist Frieden stiften, Haß  
Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt  
Die Eintracht aus dem ewgen Pfuhl hervor?  
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,  
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?  
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst  
Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache  
Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?  
Ist aber das, was ich dir sage, gut,  
Wo anders als von oben könnt ichs schöpfen?  
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift  
Zu mir gesellt, das kindsche Hirtenmädchen  
In königlichen Dingen einzuweihn?



Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,  
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.  
Doch jetzt, da ichs bedarf dich zu bewegen,  
Besitz ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,  
Der Länder und der Könige Geschick  
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,  
Und einen Donnerkeil führ ich im Munde.

BURGUND (lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung).  
Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ists ein Gott,  
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet!  
–Sie trägt nicht, diese rührende Gestalt!  
Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,  
So ist durch eine himmlische Gewalt,  
Mir sagts das Herz, sie ist von Gott gesendet.

JOHANNA. Er ist gerührt, er ist! Ich habe nicht  
Umsonst gefleht, des Zornes Donnerwolke schmilzt  
Von seiner Stirne tränentauend hin,  
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht  
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.  
–Weg mit den Waffen–drücket Herz an Herz–  
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!  
(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt auf ihn zu mit  
ausgebreiteten Armen und umschlingt ihn mit leidenschaftlichem  
Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die Schwerter fallen und  
eilen ihn zu umarmen)

#### DRITTER AUFZUG

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne

Erster Auftritt

Dunois und La Hire

DUNOIS. Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,  
Für eine Sache hoben wir den Arm  
Und hielten fest in Not und Tod zusammen.  
Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,  
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

LA HIRE. Prinz, hört mich an!

DUNOIS. Ihr liebt das wunderbare Mädchen,  
Und mir ist wohl bekannt, worauf Ihr sinnt.  
Zum König denkt Ihr stehnden Fußes jetzt  
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk  
Euch zu erbitten–Eurer Tapferkeit

Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.  
Doch wißt-eh ich in eines andern Arm  
Sie sehe-

LA HIRE. Hört mich, Prinz!

DUNOIS. Es zieht mich nicht  
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.  
Den unbezwungenen Sinn hat nie ein Weib  
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,  
Die eines Gottes Schickung diesem Reich  
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,  
Und in dem Augenblick gelobt ich mir  
Mit heiligem Schwur als Braut sie heimzuführen.  
Denn nur die Starke kann die Freundin sein  
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz  
Sehnt sich an einer gleichen Brust zu ruhn,  
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

LA HIRE. Wie könnt ichs wagen, Prinz, mein schwach Verdienst  
Mit Eures Namens Heldenruhm zu messen!  
Wo sich Graf Dunois in die Schranken stellt,  
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.  
Doch eine niedre Schäferin kann nicht  
Als Gattin würdig Euch zur Seite stehn,  
Das königliche Blut, das Eure Adern  
Durchrinnt, verschmählt so niedrige Vermischung.

DUNOIS. Sie ist das Götterkind der heiligen  
Natur, wie ich, und ist mir ebenbürtig.  
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,  
Die eine Braut der reinen Engel ist,  
Die sich das Haupt mit einem Götterschein  
Umgibt, der heller strahlt als irdsche Kronen,  
Die jedes Größte, Höchste dieser Erden  
Klein unter ihren Füßen liegen sieht;  
Denn alle Fürstenthronen aufeinander  
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,  
Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht,  
In ihrer Engelsmajestät!

LA HIRE. Der König mag entscheiden.

DUNOIS. Nein, sie selbst  
Entscheide! Sie hat Frankreich frei gemacht  
Und selber frei muß sie ihr Herz verschenken.

LA HIRE. Da kommt der König!

DRITTER AUFZUG

Zweiter Auftritt

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel, der Erzbischof und Chatillon zu den Vorigen

KARL (zu Chatillon). Er kommt! Er will als seinen König mich Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen?

CHATILLON. Hier, Sire, in deiner königlichen Stadt Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter, Zu deinen Füßen werfen.–Mir befahl er, Als meinen Herrn und König dich zu grüßen, Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er selbst.

SOREL. Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags, Der Freude bringt und Frieden und Versöhnung!

CHATILLON. Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern, Er wird zu deinen Füßen niederknien, Doch er erwartet, daß du es nicht duldest, Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

KARL. Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.

CHATILLON. Der Herzog bittet, daß des alten Streits Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte Meldung gescheh!

KARL. Versenkt im Lethe sei Auf ewig das Vergangene. Wir wollen Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.

CHATILLON. Die für Burgund gefochten, alle sollen In die Versöhnung aufgenommen sein.

KARL. Ich werde so mein Königreich verdoppeln!

CHATILLON. Die Königin Isabeau soll in dem Frieden Mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn annimmt.

KARL. Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr. Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt.

CHATILLON. Zwölf Ritter sollen bürgen für dein Wort.

KARL. Mein Wort ist heilig.

CHATILLON. Und der Erzbischof Soll eine Hostie teilen zwischen dir und ihm,

Zum Pfand und Siegel redlicher Versöhnung.

KARL. So sei mein Anteil an dem ewgen Heil,  
Als Herz und Handschlag bei mir einig sind.  
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

CHATILLON (mit einem Blick auf Du Chatel).  
Hier seh ich einen, dessen Gegenwart  
Den ersten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht schweigend)

KARL. Geh,  
Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick  
Ertragen kann, magst du verborgen bleiben!  
(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn)  
Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr als dies  
Für meine Ruhe tun!  
(Du Chatel geht ab)

CHATILLON. Die andern Punkte nennt dies Instrument.

KARL (zum Erzbischof). Bringt es in Ordnung. Wir genehmgen alles,  
Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.  
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter  
Mit Euch und holt den Herzog freundlich ein.  
Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen  
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.  
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,  
Und alle Glocken sollen es verkünden,  
Daß Frankreich und Burgund sich neu verbünden.  
(Ein Edelknecht kommt. Man hört Trompeten)  
Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf?

EDELKNECHT. Der Herzog von Burgund hält seinen Einzug. (Geht ab)

DUNOIS (geht mit La Hire und Chatillon). Auf! Ihm entgegen!

KARL (zur Sorel). Agnes, du weinst? Beinah gebricht auch mir  
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.  
Wie viele Todesopfer mußten fallen,  
Bis wir uns friedlich konnten wiedersehen.  
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wut,  
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt  
Die Zeit, so reifen auch die spätesten Früchte!

ERZBISCHOF (am Fenster).  
Der Herzog kann sich des Gedränges kaum  
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,  
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

KARL. Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe  
Raschlodernd wie in seinem Zorn.–Wie schnell  
Vergessen ists, daß eben dieser Herzog  
Die Väter ihnen und die Söhne schlug,  
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!  
–Faß dich, Sorel! Auch deine heftge Freude  
Möcht ihm ein Stachel in die Seele sein,  
Nichts soll ihn hier beschämen, noch betrüben.

### DRITTER AUFZUG

#### Dritter Auftritt

Die Vorigen. Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und  
noch zwei andere Ritter von des Herzogs Gefolge. Der Herzog  
bleibt am Eingang stehen, der König bewegt sich gegen ihn,  
sogleich nähert sich Burgund und in dem Augenblick, wo er sich  
auf ein Knie will niederlassen, empfängt ihn der König in seinen  
Armen

KARL. Ihr habt uns überrascht–Euch einzuholen  
Gedachten wir–Doch Ihr habt schnelle Pferde.

BURGUND. Sie trugen mich zu meiner Pflicht.  
(Er umarmt die Sorel und küßt sie auf die Stirne)  
Mit Eurer Erlaubnis,  
Base. Das ist unser Herrenrecht  
Zu Arras und kein schönes Weib darf sich  
Der Sitte weigern.

KARL. Eure Hofstatt ist  
Der Sitz der Minne, sagt man, und der Markt,  
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

BURGUND. Wir sind ein handeltreibend Volk, mein König.  
Was köstlich wächst in allen Himmelstrichen,  
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuß  
Auf unserm Markt zu Brügg, das höchste aber  
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

SOREL. Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis,  
Doch auf dem Markte wird sie nicht gesehn.

KARL. Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter,  
Daß Ihr der Frauen schönste Tugend schmächt.

BURGUND. Die Ketzerei straft sich am schwersten selbst.  
Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das Herz,  
Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!

(Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm die Hand)  
Ehrwürdger Mann Gottes! Euren Segen!  
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz,  
Wer Euch will finden, muß im Guten wandeln.

ERZBISCHOF. Mein Meister rufe, wenn er will, dies Herz  
Ist freudensatt und ich kann fröhlich scheiden,  
Da meine Augen diesen Tag gesehn!

BURGUND (zur Sorel). Man spricht, Ihr habt Euch Eurer edeln Steine  
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus  
Zu schmieden? Wie? Seid Ihr so kriegerisch  
Gesinnt? Wars Euch so ernst mich zu verderben,  
Doch unser Streit ist nun vorbei, es findet  
Sich alles wieder, was verloren war,  
Auch Euer Schmuck hat sich zurückgefunden,  
Zum Kriege wider mich war er bestimmt,  
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.  
(Er empfängt von einem seiner Begleiter das Schmuckkästchen und  
überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel sieht den König betroffen  
an)

KARL. Nimm das Geschenk, es ist ein zweifach teures Pfand  
Der schönen Liebe mir und der Versöhnung.

BURGUND (indem er eine brillantne Rose in ihre Haare steckt).  
Warum ist es nicht Frankreichs Königskrone?  
Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen  
Auf diesem schönen Haupt befestigen.  
(Ihre Hand bedeutend fassend)  
Und-zählt auf mich, wenn Ihr dereinst des Freundes  
Bedürfen solltet!  
(Agnes Sorel in Tränen ausbrechend tritt auf die Seite, auch  
der König bekämpft eine große Bewegung, alle Umstehende blicken  
gerührt auf beide Fürsten)

BURGUND (nachdem er alle der Reihe nach angesehen, wirft er  
sich in die Arme des Königs).  
O mein König!  
(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter  
auf Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander.  
Beide Fürsten liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den Armen)  
Euch konnt ich hassen! Euch konnt ich entsagen!

KARL. Still! Still! Nicht weiter!

BURGUND. Diesen Engelländer  
Konnt ich krönen! Diesem Fremdling Treue schwören!  
Euch meinen König ins Verderben stürzen!

KARL. Vergeßt es! Alles ist verziehen. Alles  
Tilgt dieser einzige Augenblick. Es war  
Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

BURGUND (faßt seine Hand).  
Ich will gutmachen! Glaubet mir, ich wills.  
Alle Leiden sollen Euch erstattet werden,  
Euer ganzes Königreich sollt Ihr zurück  
Empfangen–nicht ein Dorf soll daran fehlen!

KARL. Wir sind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

BURGUND. Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen  
Die Waffen wider Euch. O wüßtet Ihr–  
Warum habt Ihr mir diese nicht geschickt?  
(Auf die Sorel zeigend) Nicht widerstanden hätt ich ihren Tränen!  
–Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr  
Entzweien, da wir Brust an Brust geschlossen!  
Jetzt hab ich meinen wahren Ort gefunden,  
An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.

ERZBISCHOF (tritt zwischen beide).  
Ihr seid vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt  
Ein neu verjüngter Phönix aus der Asche,  
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.  
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,  
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte  
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,  
Die Felder decken sich mit neuem Grün  
Doch, die das Opfer eures Zwists gefallen,  
Die Toten stehen nicht mehr auf, die Tränen,  
Die eurem Streit geflossen, sind und bleiben  
Geweint! Das kommende Geschlecht wird blühen,  
Doch das vergangne war des Elends Raub,  
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.  
Das sind die Früchte eures Bruderzwists!  
Laßt euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit  
Des Schwerts, eh ihrs der Scheid entreißt. Loslassen  
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht  
Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften  
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht  
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.  
Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick  
Wie heut die Hand des Retters aus den Wolken.

BURGUND. O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.  
–Wo ist sie? Warum seh ich sie nicht hier?

KARL. Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns  
In diesem festlich schönen Augenblick,

Den sie uns schenkte?

ERZBISCHOF. Sire! Das heilige Mädchen  
Liebt nicht die Ruhe eines müßigen Hofes,  
Und ruft sie nicht der göttliche Befehl  
Ans Licht der Welt hervor, so meidet sie  
Verschämt den eitlen Blick gemeiner Augen!  
Gewiß bespricht sie sich mit Gott, wenn sie  
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig ist,  
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

### DRITTER AUFZUG

Vierter Auftritt

Johanna zu den Vorigen. Sie ist im Harnisch, aber ohne Helm,  
und trägt einen Kranz in den Haaren

KARL Du kommst als Priesterin geschmückt, Johanna,  
Den Bund, den du gestiftet, einzuweihn?

BURGUND. Wie schrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,  
Und wie umstrahlt mit Anmut sie der Friede!  
–Hab ich mein Wort gelöst, Johanna? Bist du  
Befriedigt und verdien ich deinen Beifall?

JOHANNA. Dir selbst hast du die größte Gunst erzeigt.  
Jetzt schimmerst du in segenvollem Licht,  
Da du vorhin in blutrot düstern Schein  
Ein Schreckensmond an diesem Himmel hingst.  
(Sich umschauend)  
Viel edle Ritter find ich hier versammelt  
Und alle Augen glänzen freudenhell,  
Nur einem Traurigen hab ich begegnet,  
Der sich verbergen muß, wo alles jauchzt.

BURGUND. Und wer ist sich so schwerer Schuld bewußt,  
Daß er an unsrer Huld verzweifeln müßte,

JOHANNA. Darf er sich nahn? O sage, daß ers darf?  
Mach dein Verdienst vollkommen. Eine Versöhnung  
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.  
Ein Tropfe Haß, der in dem Freudenbecher  
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.  
–Kein Unrecht sei so blutig, daß Burgund  
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

BURGUND. Ha, ich verstehe dich!

JOHANNA. Und willst verzeihn?



Du willst es, Herzog?–Komm herein, Du Chatel!  
(Sie öffnet die Tür und führt Du Chatel herein, dieser bleibt  
in der Entfernung stehen)  
Der Herzog ist mit seinen Feinden allen  
Versöhnt, er ist es auch mit dir.  
(Du Chatel tritt einige Schritte näher und sucht in den Augen  
des Herzogs zu lesen)

BURGUND. Was machst du  
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du foderst?

JOHANNA. Ein gütger Herr tut seine Pforten auf  
Für alle Gäste, keinen schließt er aus;  
Frei wie das Firmament die Welt umspannt,  
So muß die Gnade Freund und Feind umschließen.  
Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich  
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,  
Gleichmessend gießt der Himmel seinen Tau  
Auf alle durstenden Gewächse aus.  
Was irgend gut ist und von oben kommt,  
Ist allgemein und ohne Vorbehalt,  
Doch in den Falten wohnt die Finsternis!

BURGUND. O sie kann mit mir schalten wie sie will,  
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.  
–Umarmt mich, Du Chatel; ich vergeb Euch.  
Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich  
Die Hand, die dich getötet, freundlich fasse.  
Ihr Todesgötter, rechnet mirs nicht zu,  
Daß ich mein schrecklich Rachgelübde breche.  
Bei euch dort unten in der ewgen Nacht,  
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles ewig,  
Steht alles unbeweglich fest–doch anders  
Ist es hier oben in der Sonne Licht.  
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,  
Der leichte Raub des mächtgen Augenblicks.

KARL (zu Johanna). Was dank ich dir nicht alles, hohe Jungfrau!  
Wie schön hast du dein Wort gelöst!  
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!  
Die Freunde hast du mir versöhnt, die Feinde  
Mir in den Staub gestürzt, und meine Städte  
Dem fremden Joch entrissen–Du allein  
Vollbrachtest alles.–Sprich, wie lohn ich dir!

JOHANNA. Sei immer menschlich, Herr, im Glück, wie dus  
Im Unglück warst–und auf der Größe Gipfel  
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Not,  
Du hasts in der Erniedrigung erfahren.  
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade

Dem letzten deines Volks, denn von der Herde  
Berief dir Gott die Retterin—du wirst  
Ganz Frankreich sammeln unter deinen Szepter,  
Der Ahn, und Stammherr großer Fürsten sein,  
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,  
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.  
Dein Stamm wird blühen, solange er sich die Liebe  
Bewahrt im Herzen seines Volks,  
Der Hochmut nur kann ihn zum Falle fahren,  
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt  
Der Retter ausging, droht geheimnisvoll  
Den schuldgefleckten Enkeln das Verderben!

BURGUND. Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt,  
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,  
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er  
Sich herrlich breiten wie er angefangen?

JOHANNA. Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe hast  
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt  
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken  
Den kühnen Bau.—Doch eine Hand von oben  
Wird seinem Wachstum schleunig Halt gebieten.  
Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!  
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,  
Und zeptertragende Monarchen, Hirten  
Der Völker werden ihrem Schoß entblühen.  
Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen,  
Gesetze schreiben der bekannten Welt  
Und einer neuen, welche Gottes Hand  
Noch zudeckt hinter unbeschrifteten Meeren.

KARL. O sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,  
Wird dieses Freundsbandnis, das wir jetzt  
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne  
Vereinigen?

JOHANNA (nach einem Stillschweigen).  
Ihr Könige und Herrscher!  
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit  
Aus seiner Höhle, wo er schläft, denn einmal  
Erwacht bezähmt er spät sich wieder! Enkel  
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,  
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.  
—Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch  
Der Gegenwart, laßt mich die Zukunft still  
Bedecken!

SOREL. Heilig Mädchen, du erforschest  
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel strebt.

Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

JOHANNA. Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke,  
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

Dunois. Was aber wird dein eigen Schicksal sein,  
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!  
Dir blüht gewiß das schönste Glück der Erden,  
Da du so fromm und heilig bist.

JOHANNA. Das Glück  
Wohnt droben in dem Schoß des ewgen Vaters.

KARL. Dein Glück sei fortan deines Königs Sorge!  
Denn deinen Namen will ich herrlich machen  
In Frankreich, selig preisen sollen dich  
Die spätesten Geschlechter–und gleich jetzt  
Erfüll ich es.–Knie nieder!  
(Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben)  
Und steh auf Als eine Edle! Ich erhebe dich,  
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln  
Geburt–Im Grabe adl ich deine Väter–  
Du sollst die Lilie im Wappen tragen,  
Den Besten sollst du ebenbürtig sein  
In Frankreich, nur das königliche Blut  
Von Valois sei edler als das deine!  
Der Größte meiner Großen fühle sich  
Durch deine Hand geehrt, mein sei die Sorge,  
Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

DUNOIS (tritt vor). Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war,  
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,  
Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.  
Hier in dem Angesichte meines Königs  
Und dieses heiligen Bischofs reich ich ihr  
Die Hand als meiner fürstlichen Gemahlin,  
Wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen.

KARL. Unwiderstehlich Mädchen, du häufst Wunder  
Auf Wunder! Ja, nun glaub ich, daß dir nichts  
Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz  
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt  
Hohn sprach bis jetzt.

LA HIRE (tritt vor). Johannas schönster Schmuck,  
Kenn ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.  
Der Huldigung des Größten ist sie wert,  
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.  
Sie strebt nicht schwindelnd irdscher Hoheit nach,  
Die treue Neigung eines redlichen

Gemüts genügt ihr, und das stille Los,  
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

KARL. Auch du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber  
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!  
–Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,  
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde  
Entzwein? Es kann sie einer nur besitzen,  
Und jeden acht ich solches Preises wert.  
So rede du, dein Herz muß hier entscheiden.

SOREL (tritt näher). Die edle Jungfrau seh ich überrascht  
Und ihre Wangen färbt die züchtge Scham.  
Man geb ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich  
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel  
Zu lösen von der fest verschloßnen Brust.  
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo  
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich  
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen  
Darbieten darf–Man laß uns weiblich erst  
Das Weibliche bedenken und erwarte,  
Was wir beschließen werden.

KARL (im Begriff zu gehen). Also seist!

JOHANNA. Nicht also, Sire! Was meine Wangen färbte,  
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.  
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu vertrauen,  
Dess' ich vor Männern mich zu schämen hätte.  
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl.  
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,  
Um weltlich eitle Hoheit zu erlagen,  
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,  
Legt ich die ehrne Waffenrüstung an.  
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,  
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.  
Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,  
Und keinem Manne kann ich Gattin sein.

ERZBISCHOF. Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist  
Das Weib geboren–wenn sie der Natur  
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel!  
Und hast du dem Befehle deines Gottes,  
Der in das Feld dich rief, genuggetan,  
So wirst du deine Waffen von dir legen,  
Und wiederkehren zu dem sanfteren  
Geschlecht, das du verleugnet hast, das nicht  
Berufen ist zum blutgen Werk der Waffen.

JOHANNA. Ehrwürdger Herr, ich weiß noch nicht zu sagen,

Was mir der Geist gebieten wird zu tun;  
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine Stimme  
Nicht schweigen, und gehorchen werd ich ihr.  
Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden,  
Die Stirne meines Herren ist noch nicht  
Gekrönt, das heilige Öl hat seine Scheitel  
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

KARL. Wir sind begriffen auf dem Weg nach Reims.

JOHANNA. Laß uns nicht still stehn, denn geschäftig sind  
Die Feinde rings, den Weg dir zu verschließen.  
Doch mitten durch sie alle führ ich dich!

DUNOIS. Wenn aber alles wird vollendet sein,  
Wenn wir zu Reims nun siegend eingezogen,  
Wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen–

JOHANNA. Will es der Himmel, daß ich sieggekrönt  
Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,  
So ist mein Werk vollendet–und die Hirtin  
Hat kein Geschäft mehr in des Königs Hause.

KARL (ihre Hand fassend).  
Dich treibt des Geistes Stimme jetzt, es schweigt  
Die Liebe in dem gotterfüllten Busen.  
Sie wird nicht immer schweigen, glaube mir!  
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg  
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude  
In jeden Busen ein, und sanftere  
Gefühle wachen auf in allen Herzen–  
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,  
Und Tränen süßer Sehnsucht wirst du weinen,  
Wie sie dein Auge nie vergoß–dies Herz,  
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich  
Zu einem irdschen Freunde liebend wenden–  
Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,  
Und einen zu beglücken wirst du enden!

JOHANNA. Dauphin! Bist du der göttlichen Erscheinung  
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerstören,  
Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,  
Herab willst ziehn in den gemeinen Staub,  
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!  
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,  
Vor eurem Aug enthüllt er seine Wunder,  
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.  
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz  
Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?  
Weh mir, wenn ich das Rachsword meines Gottes

In Händen führte, und im eiteln Herzen  
Die Neigung trüge zu dem irdschen Mann!  
Mir wäre besser, ich wär nie geboren!  
Kein solches Wort mehr, sag ich euch, wenn ihr  
Den Geist in mir nicht zürnend wollt entrüsten!  
Der Männer Auge schon, das mich begehrt,  
Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

KARL. Brecht ab. Es ist umsonst sie zu bewegen.

JOHANNA. Befehl, daß man die Kriegstrommete blase!  
Mich preßt und ängstigt diese Waffenstille,  
Es jagt mich auf aus dieser müßgen Ruh,  
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,  
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

DRITTER AUFZUG

Fünfter Auftritt

Ein Ritter eilfertig

KARL. Was ists?

RITTER. Der Feind ist über die Marne gegangen,  
Und stellt sein Heer zum Treffen.

JOHANNA (begeistert). Schlacht und Kampf!  
Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei.  
Bewaffnet euch, ich ordn indes die Scharen. (Sie eilt hinaus)

KARL. Folgt ihr, La Hire–Sie wollen uns am Tore  
Von Reims noch um die Krone kämpfen lassen!

DUNOIS. Sie treibt nicht wahrer Mut. Es ist der letzte  
Versuch ohnmächtig wütender Verzweiflung.

KARL. Burgund, Euch sporn ich nicht. Heut ist der Tag,  
Um viele böse Tage zu vergüten.

BURGUND. Ihr sollt mit mir zufrieden sein.

KARL. Ich selbst  
Will Euch vorangehn auf dem Weg des Ruhms,  
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt  
Die Krone mir erfechten.–Meine Agnes!  
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!

AGNES (umarmt ihn). Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,  
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!

So viele Pfänder seiner Gnade gab  
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern!  
Vom Sieg gekrönt umarm ich meinen Herrn,  
Mir sagts das Herz, in Reims' bezwungenen Mauern.

(Trompeten erschallen mit mutigem Ton und gehen, während daß  
verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über, das  
Orchester fällt ein bei offener Szene und wird von kriegerischen  
Instrumenten hinter der Szene begleitet)  
Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von  
Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über  
den Hintergrund schnell wegziehen

### DRITTER AUFZUG

#### Sechster Auftritt

Talbot auf Fastolf gestützt und von Soldaten begleitet. Gleich  
darauf Lionel

TALBOT. Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,  
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,  
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.

FASTOLF. O unglücklich jammervoller Tag!  
(Lionel tritt auf)  
Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!  
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

LIONEL. Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!  
Jetzt ists nicht Zeit, ermattet hinzusinken.  
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur  
Mit Eurem mächtgen Willen, daß sie lebe!

TALBOT. Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,  
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.  
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf  
Wagt ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.  
Vom Stahl dahin geschmettert lieg ich hier,  
Um nicht mehr aufzustehn.–Reims ist verloren,  
So eilt, Paris zu retten!

LIONEL. Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin,  
Soeben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

TALBOT (reißt den Verband ab).  
So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts,  
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!

LIONEL. Ich kann nicht bleiben.–Fastolf, bringt den Feldherrn

An einen sichern Ort, wir können uns  
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.  
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,  
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor–

TALBOT. Unsinn, du siegst und ich muß untergehn!  
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.  
Erhabene Vernunft, lichte Tochter  
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin  
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,  
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Roß  
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,  
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen  
Dich sehend in den Abgrund stürzen muß!  
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große  
Und Würde wendet und bedachte Plane  
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig  
Gehört die Welt–

LIONEL. Mylord! Ihr habt nur noch  
Für wenig Augenblicke Leben–denkt  
An Euren Schöpfer!

TALBOT. Wären wir als Tapfre  
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten  
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,  
Das immer wechselnd seine Kugel dreht–  
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!  
War unser ernstes arbeitvolles Leben  
Keines ernsthaftem Ausgangs wert?

LIONEL (reicht ihm die Hand).  
Mylord, fahrt wohl! Der Tränen schuldgen Zoll  
Will ich Euch redlich nach der Schlacht entrichten,  
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber  
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld  
Noch richtend sitzt und seine Lose schüttelt.  
Auf Wiedersehn in einer andern Welt,  
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft. (Geht ab)

TALBOT. Bald ists vorüber und der Erde geb ich,  
Der ewgen Sonne die Atome wieder,  
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt–  
Und von dem mächtgen Talbot, der die Welt  
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,  
Als eine Handvoll leichten Staubs.–So geht  
Der Mensch zu Ende–und die einzige  
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens  
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,  
Und herzliche Verachtung alles dessen,



Was uns erhaben schien und wünschenswert–

DRITTER AUFZUG

Siebenter Auftritt

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und Soldaten treten auf

BURGUND. Die Schanze ist erstürmt.

DUNOIS. Der Tag ist unser.

KARL (Talbot bemerkend).

Seht, wer es ist, der dort vom Licht der Sonne  
Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt?  
Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann,  
Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.  
(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu)

Fastolf. Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Toten,  
Dem ihr im Leben nie zu nah gewünscht!

BURGUND. Was seh ich! Talbot liegt in seinem Blut!  
(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt)

FASTOLF. Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden  
Vergifte nicht der Anblick des Verräters!

DUNOIS. Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!  
Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,  
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht  
Dem Streben deines Riesengeistes gnügen.  
–Erst jetzo, Sire, begrüß ich Euch als König,  
Die Krone zitterte auf Eurem Haupt,  
So lang ein Geist in diesem Körper lebte.

KARL (nachdem er den Toten stillschweigend betrachtet).  
Ihn hat ein Höherer besiegt, nicht wir!  
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held  
Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte.  
Bringt ihn hinweg!  
(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort)  
Fried sei mit seinem Staube!  
Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden,  
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf  
Als Held geendet, ruhe sein Gebein!  
So weit als er, drang noch kein feindlich Schwert,  
Seine Grabschrift sei der Ort, wo man ihn findet.

FASTOLF (gibt sein Schwert ab). Herr, ich bin dein Gefangener.

KARL (gibt ihm sein Schwert zurück). Nicht also!  
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,  
Frei sollt Ihr Eurem Herrn zu Grabe folgen.  
Jetzt eilt, Du Chatel–Meine Agnes zittert–  
Entreißt sie ihrer Angst um uns–Bringt ihr  
Die Botschaft, daß wir leben, daß wir siegen,  
Und führt sie im Triumph nach Reims!  
(Du Chatel geht ab)

### DRITTER AUFZUG

Achter Auftritt

La Hire zu den Vorigen

DUNOIS. La Hire!  
Wo ist die Jungfrau?

LA HIRE. Wie? Das frag ich Euch.  
An Eurer Seite fechtend ließ ich sie.

DUNOIS. Von Eurem Arme glaubt ich sie beschützt,  
Als ich dem König beizuspringen eilte.

BURGUND. Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch  
Vor kurzem ihre weiße Fahne wehn.

DUNOIS. Weh uns, wo ist sie? Böses ahndet mir!  
Kommt, eilen wir sie zu befreien.–Ich fürchte,  
Sie hat der kühne Mut zu weit geführt,  
Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,  
Und hilflos unterliegt sie jetzt der Menge.

KARL. Eilt, rettet sie!

LA HIRE. Ich folg euch, kommt!

BURGUND. Wir alle! (Sie eilen fort)

### DRITTER AUFZUG

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds  
Man sieht die Türme von Reims in der Ferne, von der Sonne  
beleuchtet

Neunter Auftritt

Ein Ritter in ganz schwarzer Rüstung, mit geschloßnem Visier.  
Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille  
steht und sie erwartet

JOHANNA. Arglistger! Jetzt erkenn ich deine Tücke!  
Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht  
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal  
Von vieler Britensöhne Haupt entfernt.  
Doch jetzt ereilt dich selber das Verderben.

SCHWARZER RITTER. Warum verfolgst du mich und heftest dich  
So wutentbrannt an meine Fersen? Mir  
Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

JOHANNA. Verhaßt in tiefster Seele bist du mir,  
Gleich wie die Nacht, die deine Farbe ist.  
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags  
Treibt mich die unbezwingliche Begier.  
Wer bist du? Öffne dein Visier.–Hätt ich  
Den kriegerischen Talbot in der Schlacht  
Nicht fallen sehn, so sagt ich, du wärst Talbot.

SCHWARZER RITTER. Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

JOHANNA. Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,  
Daß mir das Unglück an der Seite steht.

SCHWARZER RITTER. Johanna d'Arc! Bis an die Tore Reims  
Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.  
Dir gnüge der erworbnen Ruhm. Entlasse  
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,  
Eh es sich zürnend selbst befreit, es haßt  
Die Treu und keinem dient es bis ans Ende.

JOHANNA. Was heißest du in Mitte meines Laufs  
Mich stille stehen und mein Werk verlassen?  
Ich führ es aus und löse mein Gelübde!

SCHWARZER RITTER. Nichts kann dir, du Gewaltge, widerstehn,  
In jedem Kampfe siegst du.–Aber gehe  
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

JOHANNA. Nicht aus den Händen leg ich dieses Schwert,  
Als bis das stolze England niederliegt.

SCHWARZER RITTER. Schau hin! Dort hebt sich Reims mit seinen Türmen,  
Das Ziel und Ende deiner Fahrt–die Kuppel  
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten,  
Dort wirst du einziehn im Triumphgepräng,  
Deinen König krönen, dein Gelübde lösen.

–Geh nicht hinein. Kehr um. Hör meine Warnung.

JOHANNA. Wer bist du, doppelzüngig falsches Wesen,  
Das mich erschrecken und verwirren will?  
Was maßest du dir an, mir falsch Orakel  
Betrüglich zu verkündigen?  
(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg)  
Nein, du stehst  
Mir Rede, oder stirbst von meinen Händen!  
(Sie will einen Streich auf ihn führen)

SCHWARZER RITTER (berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen). Töte, was sterblich ist!  
(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt)

JOHANNA (steht anfangs erstaunt, faßt sich aber bald wieder).  
Es war nichts Lebendes.–Ein trüglich Bild  
Der Hölle wars, ein widerspenstger Geist,  
Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,  
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.  
Wen fürcht ich mit dem Schwerte meines Gottes?  
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,  
Und käm die Hölle selber in die Schranken,  
Mir soll der Mut nicht weichen und nicht wanken!  
(Sie will abgehen)

#### DRITTER AUFZUG

Zehnter Auftritt

Lionel. Johanna

LIONEL. Verfluchte, rüste dich zum Kampf–Nicht beide  
Verlassen wir lebendig diesen Platz.  
Du hast die Besten meines Volks getötet,  
Der edle Talbot hat die große Seele  
In meinen Busen ausgehaucht.–Ich räche  
Den Tapfern oder teile sein Geschick.  
Und daß du wissest, wer dir Ruhm verleiht,  
Er sterbe oder siege–Ich bin Lionel,  
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,  
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.  
(Er dringt auf sie ein, nach einem kurzen Gefecht schlägt sie ihm das Schwert aus der Hand)  
Treuloses Glück! (Er ringt mit ihr)

JOHANNA (ergreift ihn von hinten zu am Helmbusch und reißt ihm den Helm gewaltsam herunter, daß sein Gesicht entblößt wird, zugleich zückt sie das Schwert mit der Rechten).  
Erleide, was du suchtest,

Die heilige Jungfrau opfert dich durch mich!  
(In diesem Augenblick sieht sie ihm ins Gesicht, sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und läßt dann langsam den Arm sinken)

LIONEL. Was zauderst du und hemmst den Todesstreich?  
Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm,  
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.  
(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen)  
Entfliehen soll ich? Dir soll ich mein Leben  
Verdanken?–Eher sterben!

JOHANNA (mit abgewandtem Gesicht). Rette dich!  
Ich will nichts davon wissen, daß dein Leben  
In meine Macht gegeben war.

LIONEL. Ich hasse dich und dein Geschenk–Ich will  
Nicht Schonung–Töte deinen Feind, der dich  
Verabscheut, der dich töten wollte.

JOHANNA. Töte mich  
–Und fliehe!

LIONEL Ha! Was ist das?

JOHANNA (verbirgt das Gesicht). Weh mir!

LIONEL (tritt ihr näher). Du tötest, sagt man, alle Engelländer,  
Die du im Kampf bezwingst–Warum nur mich  
Verschonen?

JOHANNA (erhebt das Schwert mit einer raschen Bewegung gegen ihn,  
läßt es aber, wie sie ihn ins Gesicht faßt, schnell wieder sinken).  
Heilige Jungfrau!

LIONEL. Warum nennst du  
Die Heilige? Sie weiß nichts von dir, der Himmel  
Hat keinen Teil an dir.

JOHANNA (in der heftigsten Beängstigung). Was hab ich  
Getan! Gebrochen hab ich mein Gelübde!  
(Sie ringt verzweifelnd die Hände)

LIONEL (betrachtet sie mit Teilnahme und tritt ihr näher).  
Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich,  
Du rührst mich, du hast Großmut ausgeübt  
An mir allein, ich fühle, daß mein Haß  
Verschwindet, ich muß Anteil an dir nehmen!  
–Wer bist du? Woher kommst du?

JOHANNA. Fort! Entfliehe!

LIONEL. Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!  
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte  
Dich gerne retten–Sage mir, wie kann ichs!  
Komm! Komm! Entsage dieser gräßlichen  
Verbindung–Wirf sie von dir, diese Waffen!

JOHANNA. Ich bin unwürdig, sie zu führen!

LIONEL. Wirf  
Sie von dir, schnell, und folge mir!

JOHANNA (mit Entsetzen). Dir folgen!

LIONEL. Du kannst gerettet werden. Folge mir!  
Ich will dich retten, aber säume nicht.  
Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich,  
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten–  
(Bemächtigt sich ihres Armes)

JOHANNA. Der Bastard naht! Sie sinds! Sie suchen mich!  
Wenn sie dich finden–

LIONEL. Ich beschütze dich!

JOHANNA. Ich sterbe, wenn du fällst von ihren Händen!

LIONEL. Bin ich dir teuer?

JOHANNA. Heilige des Himmels!

LIONEL. Werd ich dich wiedersehen? Von dir hören?

JOHANNA. Nie! Niemals!

LIONEL. Dieses Schwert zum Pfand, daß ich  
Dich wiedersehe!  
(Er entreißt ihr das Schwert)

JOHANNA. Rasender, du wagst es?

LIONEL. Jetzt weich ich der Gewalt, ich seh dich wieder!  
(Er geht ab)

DRITTER AUFZUG

Eilfter Auftritt

Dunois und La Hire. Johanna

LA HIRE. Sie lebt! Sie ist!

DUNOIS. Johanna, fürchte nichts!  
Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.

LA HIRE. Fliehe dort nicht Lionel?

DUNOIS. Laß ihn entfliehen!  
Johanna, die gerechte Sache siegt,  
Reims öffnet seine Tore, alles Volk  
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen–

LA HIRE. Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!  
(Johanna schwindelt und will sinken)

DUNOIS. Sie ist verwundet–Reißt den Panzer auf–  
Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

LA HIRE. Ihr Blut fließt.

JOHANNA. Laßt es mit meinem Leben  
Hinströmen! (Sie liegt ohnmächtig in La Hires Armen)

#### VIERTER AUFZUG

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die Säulen sind mit Festons  
umwunden, hinter der Szene Flöten und Hoboen

Erster Auftritt

JOHANNA. Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,  
Auf blutige Schlachten folgt Gesang und Tanz,  
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,  
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,  
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,  
Und um die Säule windet sich der Kranz,  
Das weite Reims faßt nicht die Zahl der Gäste,  
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und einer Freude Hochgefühl entbrennet,  
Und ein Gedanke schlägt in jeder Brust,  
Was sich noch jüngst in blutigem Haß getrennet,  
Das teilt entzückt die allgemeine Lust,  
Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennt,  
Der ist des Namens stolzer sich bewußt,  
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,  
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,  
Mich rührt es nicht, das allgemeine Glück,  
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,  
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,  
Ins britische Lager ist es hingewendet,  
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,  
Und aus der Freude Kreis muß ich mich stehlen,  
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild  
In meinem reinen Busen tragen?  
Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,  
Darf einer irdischen Liebe schlagen?  
Ich meines Landes Retterin,  
Des höchsten Gottes Kriegerin,  
Für meines Landes Feind entbrennen!  
Darf ichs der keuschen Sonne nennen,  
Und mich vernichtet nicht die Scham!

(Die Musik hinter der Szene geht in eine weich schmelzende  
Melodie über)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!  
Wie verführen sie mein Ohr!  
Jeder ruft mir seine Stimme,  
Zaubert mir sein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte.  
Speere sausend mich umtönten  
In des heißen Streites Wut!  
Wieder fänd ich meinen Mut!

Diese Stimmen, diese Töne,  
Wie umstricken sie mein Herz,  
Jede Kraft in meinem Busen  
Lösen sie in weichem Sehnen,  
Schmelzen sie in Wehmuts-Tränen!

(Nach einer Pause lebhafter)

Sollt ich ihn töten? Konnt ichs, da ich ihm  
Ins Auge sah? Ihn töten! Eher hätt ich  
Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!  
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?  
Ist Mitleid Sünde?–Mitleid! Hörtest du  
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit  
Auch bei den andern, die dein Schwert geopfert?  
Warum verstummte sie, als der Walliser dich,  
Der zarte Jüngling um sein Leben flehte?  
Arglistig Herz! Du lügst dem ewgen Licht,



Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt ich ihm in die Augen sehn!  
Die Züge schaun des edeln Angesichts!  
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,  
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,  
Mit blinden Augen mußtest du vollbringen!  
Sobald du sahst, verließ dich Gottes Schild,  
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!  
(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmut )

Frommer Stab! O hätt ich nimmer  
Mit dem Schwerte dich vertauscht!  
Hätt es nie in deinen Zweigen,  
Heilige Eiche! mir gerauscht!  
Wärst du nimmer mir erschienen,  
Hohe Himmelskönigin!  
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,  
Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen  
Und der Selgen Angesicht!  
Doch auf Erden ist mein Hoffen,  
Und im Himmel ist es nicht!  
Mußtest du ihn auf mich laden  
Diesen furchtbaren Beruf,  
Konnt ich dieses Herz verhärten,  
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,  
Wähle sie, die frei von Sünden  
Stehn in deinem ewgen Haus,  
Deine Geister sende aus,  
Die Unsterblichen, die Reinen,  
Die nicht fühlen, die nicht weinen!  
Nicht die zarte Jungfrau wähle,  
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Los der Schlachten,  
Mich der Zwist der Könige?  
Schuldlos trieb ich meine Lämmer  
Auf des stillen Berges Höh.  
Doch du rissest mich ins Leben,  
In den stolzen Fürstensaal,  
Mich der Schuld dahinzugeben,  
Ach! es war nicht meine Wahl!

#### VIERTER AUFZUG

Zweiter Auftritt

Agnes Sorel. Johanna

SOREL (kommt in lebhafter Rührung, wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, läßt sie los und fällt vor ihr nieder).  
Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir–

JOHANNA (will sie aufheben). Steh auf!  
Was ist dir? Du vergisdest dich und mich.

SOREL. Laß mich! Es ist der Freude Drang, der mich  
Zu deinen Füßen niederwirft–ich muß  
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen,  
Den Unsichtbaren bet ich an in dir.  
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn  
Nach Reims geführt und mit der Krone schmückt.  
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist  
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,  
Der König steht im festlichen Ornat,  
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen  
Der Krone, die Insignien zu tragen,  
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,  
Es schallt der Reigen und die Glocken tönen,  
O dieses Glückes Fülle trag ich nicht!  
(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher ins Auge sieht)  
Doch du bleibst immer ernst und streng, du kannst  
Das Glück erschaffen, doch du teilst es nicht.  
Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,  
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,  
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läßt sie aber schnell wieder fahren)  
O könntest du ein Weib sein und empfinden!  
Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,  
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!  
Mein liebend Herz flieht scheu vor dir zurück,  
Solange du der strengen Pallas gleichst.

JOHANNA. Was foderst du von mir!

SOREL. Entwaffne dich! Leg diese Rüstung ab, die Liebe fürchtet,  
Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahn.  
O sei ein Weib und du wirst Liebe fühlen!

JOHANNA. Jetzt soll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod  
Will ich die Brust entblößen in der Schlacht!  
Jetzt nicht–o möchte siebenfaches Erz

Vor euren Festen, vor mir selbst mich schützen!

SOREL. Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz,  
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,  
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.  
O es ist schön, von einem Helden sich geliebt  
Zu sehn—es ist noch schöner, ihn zu lieben!  
(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg)  
Du hassest ihn!—Nein, nein, du kannst ihn nur  
Nicht lieben—Doch wie solltest du ihn lassen!  
Man haßt nur den, der den Geliebten uns  
Entreißt, doch dir ist keiner der Geliebte!  
Dein Herz ist ruhig—Wenn es fühlen könnte—

JOHANNA. Beklage mich! Beweine mein Geschick!

SOREL. Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?  
Du hast dein Wort gelöst, Frankreich ist frei,  
Bis in die Krönungsstadt hast du den König  
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erstritten,  
Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk,  
Von allen Zungen überströmend fließt  
Dein Lob, du bist die Göttin dieses Festes,  
Der König selbst mit seiner Krone strahlt  
Nicht herrlicher als du.

JOHANNA. O könnt ich mich  
Verbergen in den tiefsten Schoß der Erde!

SOREL. Was ist dir? Welche seltsame Bewegung!  
Wer dürfte frei aufschauen an diesem Tage,  
Wenn du die Blicke niederschlagen sollst!  
Mich laß erröten, mich, die neben dir  
So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke sich,  
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!  
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir  
Gestehen,—Nicht der Ruhm des Vaterlandes,  
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht  
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude  
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist  
Nur einer, der es ganz erfüllt, es hat  
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:  
Er ist der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,  
Ihn segnet es, ihm streut es diese Blumen,  
Er ist der Meine, der Geliebte ists.

JOHANNA. O du bist glücklich! Selig preise dich!  
Du liebst, wo alles liebt! Du darfst dein Herz  
Aufschließen, laut aussprechen dein Entzücken  
Und offen tragen vor der Menschen Blicken!

Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest,  
Die Völker alle, die unendlichen,  
Die sich in diesen Mauren flutend drängen,  
Sie teilen dein Gefühl, sie heilgen es,  
Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,  
Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,  
Du liebst das Allerfreunde, die Sonne,  
Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

SOREL (ihr um den Hals fallend).  
O du entzückst mich, du verstehst mich ganz!  
Ja ich verkannte dich, du kennst die Liebe,  
Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.  
Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir  
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen

JOHANNA (entreißt sich mit Heftigkeit ihren Armen).  
Verlaß mich. Wende dich von mir! Beflecke  
Dich nicht mit meiner pesterfüllten Nähe!  
Sei glücklich, geh, mich laß in tiefster Nacht  
Mein Unglück, meine Schande, mein Entsetzen  
Verbergen–

SOREL. Du erschreckst mich, ich begreife  
Dich nicht, doch ich begriff dich nie–und stets  
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.  
Wer möcht es fassen, was dein heilig Herz,  
Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

JOHANNA. Du bist die Heilige! Du bist die Reine!  
Sähst du mein Innerstes, du stießest schauernd  
Die Feindin von dir, die Verräterin!

#### VIERTER AUFZUG

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Dunois. Du Chatel und La Hire mit der Fahne der  
Johanna

DUNOIS. Dich suchen wir, Johanna. Alles ist  
Bereit, der König sendet uns, er will,  
Daß du vor ihm die heilige Fahne tragest,  
Du sollst dich schließen an der Fürsten Reihn,  
Die Nächste an ihm selber sollst du gehn,  
Denn er verleugnete nicht und alle Welt  
Soll es bezeugen, daß er dir allein  
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

LA HIRE. Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau,

Die Fürsten warten und es harrt das Volk.

JOHANNA Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

DUNOIS. Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand  
Ist rein genug, das Heiligtum zu tragen!  
Du schwangst sie im Gefechte, trage sie  
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude.  
(La Hire will ihr die Fahne überreichen, sie bebt schauernd  
davor zurück)

JOHANNA. Hinweg! Hinweg!

LA HIRE. Was ist dir? Du erschrickst  
Vor deiner eignen Fahne!–Sieh sie an!  
(Er rollt die Fahne auseinander)  
Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.  
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,  
Die über einer Erdenkugel schwebt,  
Denn also lehrte dich die heilige Mutter.

JOHANNA (mit Entsetzen hinschauend).  
Sie ists! Sie selbst! Ganz so erschien sie mir.  
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,  
Zornlühend aus den finstern Wimpern schaut!

SOREL. O sie ist außer sich! Komm zu dir selbst!  
Erkenne dich, du siehst nichts Wirkliches!  
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,  
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

JOHANNA. Furchtbare, kommst du dein Geschöpf zu strafen?  
Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze,  
Und laß sie fallen auf mein schuldig Haupt.  
Gebrochen hab ich meinen Bund, entweiht,  
Gelästert hab ich deinen heiligen Namen!

DUNOIS. Weh uns! Was ist das! Welch unselge Reden!

LA HIRE (erstaunt zu Du Chatel).  
Begreift Ihr diese seltsame Bewegung?

DU CHATEL. Ich sehe, was ich seh. Ich hab es längst  
Gefürchtet.

DUNOIS. Wie? Was sagt Ihr?

DU CHATEL. Was ich denke,  
Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre

Vorüber und der König wär gekrönt!

LA HIRE. Wie? Hat der Schrecken, der von dieser Fahne  
Ausging, sich auf dich selbst zurückgewendet?  
Den Briten laß vor diesem Zeichen zittern,  
Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,  
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

JOHANNA. Ja du sagst recht! Den Freunden ist es hold  
Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!  
(Man hört den Krönungsmarsch)

DUNOIS. So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie beginnen  
Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, sie ergreift sie mit heftigem  
Widerstreben und geht ab, die andern folgen)

#### VIERTER AUFZUG

Die Szene verwandelt sich in einen freien Platz vor der  
Kathedralkirche

Vierter Auftritt

Zuschauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten  
Bertrand, Claude Marie und Etienne und kommen vorwärts. Der  
Krönungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne

BERTRAND. Hört die Musik! Sie sinds! Sie nahen schon!  
Was ist das Beste? Steigen wir hinauf  
Auf die Plattformen, oder drängen uns  
Durchs Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren,

ETIENNE. Es ist nicht durchzukommen. Alle Straßen sind  
Von Menschen vollgedrängt, zu Roß und Wagen.  
Laßt uns hierher an diese Häuser treten,  
Hier können wir den Zug gemächlich sehen,  
Wenn er vorüberkommt!

CLAUDE MARIE. Ists doch, als ob  
Halb Frankreich sich zusammen hier gefunden!  
So allgewaltig ist die Flut, daß sie  
Auch uns im fernen lothringischen Land  
Hat aufgehoben und hierher gespült!

BERTRAND. Wer wird  
In seinem Winkel müßig sitzen, wenn  
Das Große sich begibt im Vaterland!  
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekostet,

Bis daß die Krone kam aufs rechte Haupt!  
Und unser König, der der wahre ist,  
Dem wir die Kron itzt geben, soll nicht schlechter  
Begleitet sein, als der Pariser ihrer,  
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist  
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest  
Wegbleibt, und nicht mit ruft: es lebe der König!

#### VIERTER AUFZUG

Fünfter Auftritt

Margot und Louison treten zu ihnen

LOUISON. Wir werden unsre Schwester sehen, Margot!  
Mir pocht das Herz.

MARGOT. Wir werden sie im Glanz  
Und in der Hoheit sehn, und zu uns sagen:  
Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!

LOUISON. Ich kanns nicht glauben, bis ich sie mit Augen  
Gesehn, daß diese Mächtige, die man  
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre Schwester  
Johanna ist, die uns verlorenging.  
(Der Marsch kommt immer näher)

MARGOT. Du zweifelst noch! Du wirst mit Augen sehn!

BERTRAND. Gebt acht! Sie kommen!

#### VIERTER AUFZUG

Sechster Auftritt

Flötenspieler und Hoboisten eröffnen den Zug. Kinderfolgen,  
weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter diesen zwei  
Herolde. Darauf ein Zug von Hellebardierern. Magistratspersonen  
in der Robe folgen. Hierauf zwei Marschälle mit dem Stabe,  
Herzog von Burgund das Schwert tragend, Dunois mit dem Szepter,  
andere Große mit der Krone, dem Reichsapfel und dem  
Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen Ritter  
in ihrem Ordensschmuck, Chorknaben mit dem Rauchfaß, dann zwei  
Bischöfe mit der Sainte Ampoule. Erzbischof mit dem Kruzifix;  
ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt  
und ungewissen Schritten, die Schwestern geben bei ihrem  
Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr  
kommt der König, unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone  
tragen, Hofleute folgen, Soldaten schließen. Wenn der Zug in

die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch

#### VIERTER AUFZUG

Siebenter Auftritt

Louison. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand

MARGOT. Sahst du die Schwester?

CLAUDE MARIE. Die im goldnen Harnisch,  
Die vor dem König herging mit der Fahne!

MARGOT. Sie wars. Es war Johanna, unsre Schwester!

LOUISON. Und sie erkannt uns nicht! Sie ahndete  
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.  
Sie sah zur Erde und erschien so blaß,  
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd–  
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.

MARGOT. So hab ich unsre Schwester nun im Glanz  
Und in der Herrlichkeit gesehn.–Wer hätte  
Auch nur im Traum geahndet und gedacht,  
Da sie die Herde trieb auf unsern Bergen,  
Daß wir in solcher Pracht sie würden schauen.

LOUISON. Der Traum des Vaters ist erfüllt, daß wir  
Zu Reims uns vor der Schwester würden neigen.  
Das ist die Kirche, die der Vater sah  
Im Traum, und alles hat sich nun erfüllt.  
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte,  
Ach, mich bekümmerts, sie so groß zu sehn!

BERTRAND. Was stehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,  
Die heilge Handlung anzusehn!

MARGOT. Ja kommt!  
Vielleicht, daß wir der Schwester dort begegnen.

LOUISON. Wir haben sie gesehen, kehren wir  
In unser Dorf zurück.

MARGOT. Was? Eh wir sie  
Begrüßt und angeredet?

LOUISON. Sie gehört  
Uns nicht mehr an, bei Fürsten ist ihr Platz  
Und Königen–Wer sind wir, daß wir uns  
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?



Sie war uns fremd, da sie noch unser war!

MARGOT. Wird sie sich unser schämen, uns verachten?

BERTRAND. Der König selber schämt sich unser nicht,  
Er grüßte freundlich auch den Niedrigsten.  
Sei sie so hoch gestiegen als sie will,  
Der König ist doch größer!  
(Trompeten und Pauken erschallen aus der Kirche)

CLAUDE MARIE. Kommt zur Kirche!  
(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo sie sich unter dem Volke verlieren)

VIERTER AUFZUG

Achter Auftritt

Thibaut kommt, schwarz gekleidet, Raimond folgt ihm und will ihn zurückhalten

RAIMOND. Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge  
Zurück! Hier seht Ihr lauter frohe Menschen,  
Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.  
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eilgen Schritten.

THIBAUT. Sahst du mein unglücklich Kind? Hast du  
Sie recht betrachtet?

RAIMOND. O ich bitt Euch, flieht!

THIBAUT. Bemerkest du, wie ihre Schritte wankten,  
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!  
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand,  
Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,  
Ich will ihn nutzen.  
(Er will gehen)

RAIMOND. Bleibt! Was wollt Ihr tun?

THIBAUT. Ich will sie überraschen, will sie stürzen  
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt  
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,  
Zurück sie führen.

RAIMOND. Ach! Erwägt es wohl!  
Stürzt Euer eigen Kind nicht ins Verderben!

THIBAUT. Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.  
(Johanna stürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre Fahne, Volk

dringt zu ihr, adoriert sie rund küßt ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten)  
Sie kommt! Sie ists! Bleich stürzt sie aus der Kirche,  
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligtum,  
Das ist das göttliche Gericht, das sich  
An ihr verkündigt!–

RAIMOND. Lebt wohl!  
Verlangt nicht, daß ich länger Euch begleite!  
Ich kam voll Hoffnung und ich geh voll Schmerz.  
Ich habe Eure Tochter wieder gesehen,  
Und fühle, daß ich sie aufs neu verliere!  
(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der entgegengesetzten Seite)

#### VIERTER AUFZUG

Neunter Auftritt

Johanna. Volk. Hernach ihre Schwestern

JOHANNA (hat sich des Volks erwehrt und kommt vorwärts).  
Ich kann nicht bleiben–Geister jagen mich,  
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,  
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,  
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!  
Die Fahne ließ ich in dem Heiligtum,  
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!  
–Mir wars, als hält ich die geliebten Schwestern,  
Margot und Louison, gleich einem Traum  
An mir vorüber gleiten sehen.–Ach!  
Es war nur eine täuschende Erscheinung!  
Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,  
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld Glück!

MARGOT (hervortretend). Sie ists, Johanna ists.

LOUISON (eilt ihr entgegen). O meine Schwester!

JOHANNA. So wars kein Wahn–Ihr seid es–Ich umfaß euch,  
Dich meine Louison! Dich meine Margot!  
Hier in der fremden menschenreichen Öde  
Umfang ich die vertraute Schwesterbrust!

MARGOT. Sie kennt uns noch, ist noch die gute Schwester.

JOHANNA. Und eure Liebe führt euch zu mir her  
So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester nicht,  
Die lieblos ohne Abschied euch verließ!

LOUISON. Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

MARGOT. Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,  
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,  
Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf,  
Und hergeführt zu dieses Festes Feier.  
Wir kommen deine Herrlichkeit zu sehn,  
Und wir sind nicht allein!

JOHANNA (schnell). Der Vater ist mit euch!  
Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?

MARGOT. Der Vater ist nicht mit uns.

JOHANNA. Nicht? Er will sein Kind  
Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?

LOUISON. Er weiß nicht, daß wir hier sind.

JOHANNA. Weiß es nicht!  
Warum nicht?—Ihr verwirret euch? Ihr schweigt  
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

MARGOT. Seitdem du weg bist

LOUISON (winkt ihr). Margot!

MARGOT. Ist der Vater  
Schwermütig worden.

JOHANNA. Schwermütig!

LOUISON. Tröste dich!  
Du kennst des Vaters ahndungsvolle Seele!  
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,  
Wenn wir ihm sagen, daß du glücklich bist.

MARGOT. Du bist doch glücklich? Ja du mußt es sein,  
Da du so groß bist und geehrt!

JOHANNA. Ich bins.  
Da ich euch wieder sehe, eure Stimme  
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim  
Erinnre an die väterliche Flur.  
Da ich die Herde trieb auf unsern Höhen,  
Da war ich glücklich wie im Paradies—  
Kann ichs nicht wieder sein, nicht wieder werden!  
(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust. Claude Marie,  
Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in

der Ferne stehen)

MARGOT. Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!  
Die Schwester ist nicht stolz, sie ist so sanft  
Und spricht so freundlich, als sie nie getan,  
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.  
(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen, Johanna  
sieht sie mit starren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen)

JOHANNA. Wo war ich? Sagt mir! War das alles nur  
Ein langer Traum und ich bin aufgewacht?  
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr!  
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum,  
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,  
Die wohlbekanntesten traulichen Gestalten?  
Mir hat von diesen Königen und Schlachten  
Und Kriegestatuen nur geträumt—es waren  
Nur Schatten, die an mir vorübergingen,  
Denn lebhaft träumt sichs unter diesem Baum.  
Wie kämet ihr nach Reims? Wie käm ich selbst  
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!  
Gesteht mirs offen und erfreut mein Herz.

LOUISON. Wir sind zu Reims. Dir hat von diesen Taten  
Nicht bloß geträumt, du hast sie alle wirklich  
Vollbracht.—Erkenne dich, blick um dich her,  
Befühle deine glänzend goldne Rüstung!  
(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und  
erschrickt)

BERTRAND. Aus meiner Hand empfingt Ihr diesen Helm.

CLAUDE MARIE. Es ist kein Wunder, daß Ihr denkt zu träumen,  
Denn was Ihr ausgerichtet und getan,  
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.

JOHANNA (schnell). Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh mit euch,  
ich kehre  
In unser Dorf, in Vaters Schoß zurück.

LOUISON. O komm! komm mit uns!

JOHANNA. Diese Menschen alle  
Erheben mich weit über mein Verdienst!  
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach gesehn,  
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

MARGOT. Du wolltest allen diesen Glanz verlassen!

JOHANNA. Ich werf ihn von mir, den verhaßten Schmuck,

Der euer Herz von meinem Herzen trennt,  
Und eine Hirtin will ich wieder werden.  
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,  
Und büßen will ichs mit der strengsten Buße,  
Daß ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erschallen)

#### VIERTER AUFZUG

Zehenter Auftritt

Der König tritt aus der Kirche, er ist im Krönungsornat,  
Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel,  
Ritter, Hofleute und Volk

ALLE STIMMEN (rufen wiederholt, während daß der König vorwärtskommt).

Es lebe der König! Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König gibt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillschweigen)

KÖNIG. Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!  
Die Krone, die uns Gott aufs Haupt gesetzt,  
Durchs Schwert ward sie gewonnen und erobert,  
Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt,  
Doch friedlich soll der Ölzweig sie umgrünen.  
Gedankt sei allen, die für uns gefochten,  
Und allen, die uns widerstanden, sei  
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeugt,  
Und unser erstes Königswort sei-Gnade!

VOLK. Es lebe der König! Karl der Gütige!

KÖNIG. Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden,  
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.  
Wir aber haben sie sichtbarer Weise  
Aus seiner Hand empfangen.  
(Zur Jungfrau sich wendend)  
Hier steht die Gottgesendete, die euch  
Den angestammten König wieder gab,  
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!  
Ihr Name soll dem heiligen Denis  
Gleich sein, der dieses Landes Schützer ist,  
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

VOLK. Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin! (Trompeten)

KÖNIG (zu Johanna). Wenn du von Menschen bist gezeugt wie wir,  
So sage, welches Glück dich kann erfreuen;

Doch wenn dein Vaterland dort oben ist,  
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur  
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,  
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen  
Und laß dich sehn in deiner Lichtgestalt,  
Wie dich der Himmel sieht, daß wir anbetend  
Im Staube dich verehren.  
(Ein allgemeines Stillschweigen, jedes Auge ist auf die  
Jungfrau gerichtet)

JOHANNA (plötzlich aufschreiend). Gott! Mein Vater!

VIERTER AUFZUG

Eilfter Auftritt

Die Vorigen. Thibaut tritt aus der Menge und steht Johanna  
gerade gegenüber

MEHRERE STIMMEN. Ihr Vater!

THIBAUT. Ja ihr jammervoller Vater,  
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes  
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

BURGUND. Ha! Was ist das!

DU CHATEL. Jetzt wird es schrecklich tagen!

THIBAUT (zum König).  
Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht?  
Betrogner Fürst! Verblendet Volk der Franken!  
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.  
(Alle treten mit Entsetzen zurück)

DUNOIS. Rast dieser Mensch?

THIBAUT. Nicht ich, du aber rasest,  
Und diese hier, und dieser weise Bischof,  
Die glauben, daß der Herr der Himmel sich  
Durch eine schlechte Magd verkünden werde.  
Laß sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn  
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,  
Womit sie Volk und König hinterging.  
Antworte mir im Namen des Dreieinen,  
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?  
(Allgemeine Stille, alle Blicke sind auf sie gespannt, sie  
steht unbeweglich)

SOREL. Gott, sie verstummt!

THIBAUT. Das muß sie vor dem furchtbarn Namen  
Der in der Höllen Tiefen selbst  
Gefürchtet wird!–Sie eine Heilige,  
Von Gott gesendet!–An verfluchter Stätte  
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,  
Wo schon von alters her die bösen Geister  
Den Sabbat halten–hier verkaufte sie  
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich Teil,  
Daß er mit kurzem Weltruhm sie verherrliche.  
Laßt sie den Arm aufstreifen, seht die Punkte,  
Womit die Hölle sie gezeichnet hat!

BURGUND. Entsetzlich!–Doch dem Vater muß man glauben,  
Der wider seine eigne Tochter zeugt!

DUNOIS. Nein, nicht zu glauben ist dem Rasenden,  
Der in dem eignen Kind sich selber schändet!

SOREL (zur Johanna). O rede! Bricht dies unglückselge Schweigen!  
Wir glauben dir! Wir trauen fest auf dich!  
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort  
Soll uns genügen–Aber sprich! Vernichte  
Die gräßliche Beschuldigung–Erkläre,  
Du seist unschuldig, und wir glauben dir.  
(Johanna steht unbeweglich, Agnes Sorel tritt mit Entsetzen  
von ihr hinweg)

LA HIRE. Sie ist erschreckt. Erstaunen und Entsetzen  
Schließt ihr den Mund.–Vor solcher gräßlichen  
Anklage muß die Unschuld selbst erheben.  
(Er nähert sich ihr)  
Faß dich, Johanna. Fühle dich. Die Unschuld  
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,  
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!  
In edelm Zorn erhebe dich, blick auf,  
Beschäme, strafe den unwürdigen Zweifel,  
Der deine heilige Tugend schmäh.  
(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück,  
die Bewegung vermehrt sich)

DUNOIS. Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?  
Sie ist unschuldig–Ich verbürge mich,  
Ich selbst, für sie mit meiner Fürstenehre!  
Hier werf ich meinen Ritterhandschuh hin,  
Wer wagte, sie eine Schuldige zu nennen?  
(Ein heftiger Donnerschlag, alle stehen entsetzt)

THIBAUT. Antworte bei dem Gott, der droben donnert!

Sprich, du seist schuldlos. Leugn es, daß der Feind  
In deinem Herzen ist, und straf mich Lügen!  
(Ein zweiter stärkerer Schlag, das Volk en Sieht zu allen Seiten)

BURGUND. Gott schütz uns! Welche fürchterliche Zeichen!

DU CHATEL (zum König).  
Kommt! Kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

ERZBISCHOF (zur Johanna).  
Im Namen Gottes frag ich dich. Schweigst du  
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld,  
Wenn dieses Donners Stimme für dich zeugt,  
So fasse dieses Kreuz und gib ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge.  
Der König, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, La Hire und  
Du Chatel gehen ab)

#### VIERTER AUFZUG

Zwölfter Auftritt

Dunois. Johanna

DUNOIS. Du bist mein Weib–Ich hab an dich geglaubt  
Beim ersten Blick, und also denk ich noch.  
Dir glaub ich mehr als diesen Zeichen allen,  
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.  
Du schweigst in edelm Zorn, verachtetest es,  
In deine heilige Unschuld eingehüllt,  
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.  
–Veracht es, aber mir vertraue dich,  
An deiner Unschuld hab ich nie gezweifelt.  
Sag mir kein Wort, die Hand nur reiche mir  
Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem Arme  
Getrost vertraust und deiner guten Sache.  
(Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich mit einer  
zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in starrem  
Entsetzen stehen)

#### VIERTER AUFZUG

Dreizehnter Auftritt

Johanna. Du Chatel. Dunois. Zuletzt Raimond

DU CHATEL (zurückkommend).  
Johanna d'Arc! Der König will erlauben,  
Daß Ihr die Stadt verlasset ungekränkt.



Die Tore stehn Euch offen. Fürchtet keine  
Beleidigung. Euch schützt des Königs Frieden–  
Folgt mir, Graf Dunois–Ihr habt nicht Ehre,  
Hier länger zu verweilen–Welch ein Ausgang!  
(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft  
noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht  
einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond,  
bleibt eine Weile in der Ferne stehen, und betrachtet sie  
mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und faßt sie  
bei der Hand)

RAIMOND. Ergreift den Augenblick. Kommt! Kommt! Die Straßen  
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch führen.  
(Bei seinem Anblick gibt sie das erste Zeichen der Empfindung,  
sieht ihn starr an und blickt zum Himmel, dann ergreift sie  
ihn heftig bei der Hand und geht ab)

#### FÜNFTER AUFZUG

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel,  
heftiges Donnern und Blitzen, dazwischen Schießen

Erster Auftritt

Köhler und Köhlerweib

KÖHLER. Das ist ein grausam, mörderisch Ungewitter,  
Der Himmel droht in Feuerbächen sich  
Herabzugießen, und am hellen Tag  
Ists Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.  
Wie eine losgelaßne Hölle tobt  
Der Sturm, die Erde bebt und krachend beugen  
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.  
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,  
Der auch die wilden Tiere Sanftmut lehrt,  
Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen,  
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften–  
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms  
Heraus hört ihr das Knallen des Geschützes;  
Die beiden Heere stehen sich so nah,  
Daß nur der Wald sie trennt, und jede Stunde  
Kann es sich blutig fürchterlich entladen.

KÖHLERWEIB. Gott steh uns bei! Die Feinde waren ja  
Schon ganz aufs Haupt geschlagen und zerstreut,  
Wie kommts, daß sie aufs neu uns ängstigen?

KÖHLER. Das macht, weil sie den König nicht mehr fürchten.  
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward  
Zu Reims, der böse Feind uns nicht mehr hilft,

Geht alles rückwärts.

KÖHLERWEIB. Horch! Wer naht sich da?

FÜNFTER AUFZUG

Zweiter Auftritt

Raimond und Johanna zu den Vorigen

RAIMOND. Hier seh ich Hütten. Kommt, hier finden wir  
Ein Obdach vor dem wütgen Sturm. Ihr haltets  
Nicht länger aus, drei Tage schon seid Ihr  
Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,  
Und wilde Wurzeln waren Eure Speise.  
(Der Sturm legt sich, es wird hell und heiter)  
Es sind mitleidige Köhler. Kommt herein.

KÖHLER. Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!  
Was unser schlechtes Dach vermag, ist euer.

KÖHLERWEIB. Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?  
Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,  
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!  
Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,  
Läßt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,  
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,  
Hat für den König unsern Herrn gefochten.

KÖHLER. Was redet Ihr? Geht in die Hütte, bringt  
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.  
(Köhlerweib geht nach der Hütte)

RAIMOND (zur Johanna).  
Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam,  
Auch in der Wildnis wohnen sanfte Herzen.  
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,  
Und friedlich strahlend geht die Sonne nieder.

KÖHLER. Ich denk, ihr wollt zu unsers Königs Heer,  
Weil ihr in Waffen reiset–Seht euch vor!  
Die Engelländer stehen nah gelagert,  
Und ihre Scharen streifen durch den Wald.

RAIMOND. Weh uns! Wie ist da zu entkommen?

KÖHLER. Bleibt,  
Bis daß mein Bub zurück ist aus der Stadt.  
Der soll euch auf verborgnen Pfaden führen,  
Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen

Die Schliche.

RAIMOND (zur Johanna). Legt den Helm ab und die Rüstung,  
Sie macht Euch kenntlich und beschützt Euch nicht.  
(Johanna schüttelt den Kopf)

KÖHLER. Die Jungfrau ist sehr traurig–Still! Wer kommt da?

FÜNFTER AUFZUG

Dritter Auftritt

Vorige. Köhlerweib kommt aus der Hütte mit einem Becher. Köhlerbub

KÖHLERWEIB. Es ist der Bub, den wir zurückerwarten.  
(Zur Johanna) Trinkt, edle Jungfrau! Mögs Euch Gott gesegnen!

KÖHLER (zu seinem Sohn). Kommst du, Anet? Was bringst du?

KÖHLERBUB (hat die Jungfrau ins Auge gefaßt, welche eben den  
Becher an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu  
und reißt ihr den Becher vom Munde). Mutter! Mutter!  
Was macht Ihr? Wen bewirtet Ihr? Das ist die Hexe  
Von Orleans!

KÖHLER und KÖHLERWEIB. Gott sei uns gnädig! (Bekreuzen sich und  
entfliehen)

FÜNFTER AUFZUG

Vierter Auftritt

Raimond. Johanna

JOHANNA (gefaßt und sanft).  
Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles flieht mich,  
Sorg für dich selber und verlaß mich auch.

RAIMOND. Ich Euch verlassen! Jetzt! Und wer soll Euer  
Begleiter sein?

JOHANNA. Ich bin nicht unbegleitet.  
Du hast den Donner über mir gehört.  
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde  
Ans Ziel gelangen, ohne daß ichs suche.

RAIMOND. Wo wollt Ihr hin? Hier stehn die Engelländer,  
Die Euch die grimmig blutge Rache schwuren  
Dort stehn die Unsern, die Euch ausgestoßen,

Verbannt–

JOHANNA. Mich wird nichts treffen, als was sein muß.

RAIMOND. Wer soll Euch Nahrung suchen? Wer Euch schützen  
Vor wilden Tieren und noch wildern Menschen?  
Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend werdet?

JOHANNA. Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln,  
Von meinen Schafen lernt ich das Gesunde  
Vom Giftgen unterscheiden–ich verstehe  
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug  
Und die verborgnen Quellen hör ich rauschen.  
Der Mensch braucht wenig und an Leben reich  
Ist die Natur.

RAIMOND (faßt sie bei der Hand).  
Wollt Ihr nicht in Euch gehn,  
Euch nicht mit Gott versöhnen–in den Schoß  
Der heiligen Kirche reuend wiederkehren,

JOHANNA. Auch du hältst mich der schweren Sünde schuldig?

RAIMOND. Muß ich nicht, Euer schweigendes Geständnis–

JOHANNA. Du, der mir in das Elend nachgefolgt,  
Das einzige Wesen, das mir treu geblieben,  
Sich an mich kettet, da mich alle Welt  
Ausstieß, du hältst mich auch für die Verworfenne,  
Die ihrem Gott entsagt–  
(Raimond schweigt) O das ist hart!

RAIMOND (erstaunt). Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

JOHANNA. Ich eine Zauberin!

RAIMOND. Und diese Wunder,  
Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft  
Und seiner Heiligen?

JOHANNA. Mit welcher sonst!

RAIMOND. Und Ihr verstummtet auf die gräßliche  
Beschuldigung?–Ihr redet jetzt, und vor dem König,  
Wo es zu reden galt, verstummtet Ihr!

JOHANNA. Ich unterwarf mich schweigend dem Geschick,  
Das Gott, mein Meister, über mich verhängte.

RAIMOND. Ihr konntet Eurem Vater nichts erwidern!

JOHANNA. Weil es vom Vater kam, so kams von Gott,  
Und väterlich wird auch die Prüfung sein.

RAIMOND. Der Himmel selbst bezeugte Eure Schuld!

JOHANNA. Der Himmel sprach, drum schwieg ich.

RAIMOND. Wie? Ihr konntet  
Mit einem Wort Euch reinigen, und ließt  
Die Welt in diesem unglückselgen Irrtum?

JOHANNA. Es war kein Irrtum, eine Schickung wars.

RAIMOND. Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,  
Und keine Klage kam von Euren Lippen!  
–Ich staune über Euch, ich steh erschüttert,  
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!  
O gerne nehm ich Euer Wort für Wahrheit,  
Denn schwer ward mirs, an Eure Schuld zu glauben.  
Doch könnt ich träumen, daß ein menschlich Herz  
Das Ungeheure schweigend würde tragen!

JOHANNA. Verdient ichs, die Gesendete zu sein,  
Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte!  
Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.  
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück  
Für meinen Stand, ich bin verbannt und flüchtig,  
Doch in der Öde lernt ich mich erkennen.  
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,  
Da war der Streit in meiner Brust, ich war  
Die Unglücklichste, da ich der Welt  
Am meisten zu beneiden schien–Jetzt bin ich  
Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,  
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,  
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.  
In mir ist Friede–Komme, was da will,  
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt!

RAIMOND. O kommt, kommt, laßt uns eilen, Eure Unschuld  
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

JOHANNA. Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen!  
Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht!  
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.  
Und die mich jetzt verworfen und verdammt,  
Sie werden ihres Wahnes inne werden,  
Und Tränen werden meinem Schicksal fließen.

RAIMOND. Ich sollte schweigend dulden, bis der Zufall–

JOHANNA (ihn sanft bei der Hand fassend).  
Du siehst nur das Natürliche der Dinge,  
Denn deinen Blick umhüllt das irdsche Band.  
Ich habe das Unsterbliche mit Augen  
Gesehen–ohne Götter fällt kein Haar  
Vom Haupt des Menschen–Siehst du dort die Sonne  
Am Himmel niedergehen–So gewiß  
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,  
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

#### FÜNFTER AUFZUG

Fünfter Auftritt

Die Vorigen. Königin Isabeau mit Soldaten erscheint im Hintergrund

ISABEAU (noch hinter der Szene).  
Dies ist der Weg ins engelländsche Lager!

RAIMOND. Weh uns! die Feinde!  
(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna,  
und taumeln erschrocken zurück)

ISABEAU. Nun! was hält der Zug!

SOLDATEN. Gott steh uns bei!

ISABEAU. Erschreckt euch ein Gespenst!  
Seid ihr Soldaten? Memmen seid ihr!–Wie,  
(Sie drängt sich durch die andern, tritt hervor und fährt  
zurück, wie sie die Jungfrau erblickt) Was seh ich! Ha!  
(Schnell faßt sie sich und tritt ihr entgegen) Ergib dich!  
Du bist meine  
Gefangene.

JOHANNA. Ich bins.  
(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung)

ISABEAU (zu den Soldaten). Legt sie in Ketten!  
(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern, sie reicht  
den Arm hin und wird gefesselt)  
Ist das die Mächtige, Gefürchtete,  
Die eure Scharen wie die Lämmer scheuchte,  
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?  
Tut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,  
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?  
(Zur Jungfrau) Warum verließest du dein Heer? Wo bleibt

Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

JOHANNA. Ich bin verbannt.

ISABEAU (erstaunt zurücktretend).  
Was? Wie? Du bist verbannt?  
Verbannt vom Dauphin!

JOHANNA. Frage nicht! Ich bin  
In deiner Macht, bestimme mein Geschick.

ISABEAU. Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,  
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Reims,  
Zum König über Frankreich ihn gemacht?  
Verbannt! Daran erkenn ich meinen Sohn!  
–Führt sie ins Lager. Zeiget der Armee  
Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!  
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber  
Ist euer Wahn und euer feiges Herz!  
Eine Närrin ist sie, die für ihren König  
Sich opferte, und jetzt den Königslohn  
Dafür empfängt–Bringt sie zu Lionel–  
Das Glück der Franken send ich ihm gebunden,  
Gleich folg ich selbst.

JOHANNA. Zu Lionel! Ermorde mich  
Gleich hier, eh du zu Lionel mich sendest.

ISABEAU (zu den Soldaten).  
Gehorchet dem Befehle. Fort mit ihr! (Geht ab)

#### FÜNFTER AUFZUG

Sechster Auftritt

Johanna. Soldaten

JOHANNA (zu den Soldaten).  
Engländer, duldet nicht, daß ich lebendig  
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!  
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir ins Herz,  
Reißt mich entseelt zu eures Feldherrn Füßen!  
Denkt, daß ichs war, die eure Trefflichsten  
Getötet, die kein Mitleid mit euch trug,  
Die ganze Ströme engelländschen Bluts  
Vergossen, euren tapfern Heldensöhnen  
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!  
Nehmt eine blutge Rache! Tötet mich!  
Ihr habt mich jetzt, nicht immer möchtet ihr  
So schwach mich sehn–

ANFÜHRER DER SOLDATEN. Tut, was die Königin befahl!

JOHANNA Sollt ich  
Noch unglückselger werden als ich war!  
Furchtbare Heilge! deine Hand ist schwer!  
Hast du mich ganz aus deiner Huld verstoßen?  
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr,  
Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlossen.  
(Sie folgt den Soldaten)

FÜNFTER AUFZUG

Das französische Lager

Siebenter Auftritt

Dunois zwischen dein Erzbischof und Du Chatel

ERZBISCHOF. Bezwinget Euern finstern Unmut, Prinz!  
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Euerm König!  
Verlasset nicht die allgemeine Sache  
In diesem Augenblick, da wir aufs neu  
Bedrängt, Eures Heldenarms bedürfen.

DUNOIS. Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt  
Der Feind sich wieder? Alles war getan,  
Frankreich war siegend und der Krieg geendigt.  
Die Retterin habt ihr verbannt, nun rettet  
Euch selbst! Ich aber will das Lager  
Nicht wieder sehen, wo sie nicht mehr ist.

DU CHATEL. Nehmt bessern Rat an, Prinz. Entlaßt uns nicht  
Mit einer solchen Antwort!

DUNOIS. Schweigt, Du Chatel! Ich hasse Euch,  
von Euch will ich nichts hören.  
Ihr seid es, der zuerst an ihr gezweifelt.

ERZBISCHOF. Wer ward nicht irr an ihr und hätte nicht  
Gewankt an diesem unglückselgen Tage,  
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!  
Wir waren überrascht, betäubt, der Schlag  
Traf zu erschütternd unser Herz–Wer konnte  
In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?  
Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück,  
Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,  
Und keinen Tadel finden wir an ihr.  
Wir sind verwirrt–wir fürchten schweres Unrecht  
Getan zu haben.–Reue fühlt der König,



Der Herzog klagt sich an, La Hire ist trostlos,  
Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

DUNOIS. Sie eine Lügnerin! Wenn sich die Wahrheit  
Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,  
So muß sie ihre Züge an sich tragen!  
Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit  
Auf Erden irgend wohnt–auf ihren Lippen,  
In ihren klaren Augen muß sie wohnen!

ERZBISCHOF. Der Himmel schlage durch ein Wunder sich  
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimnis,  
Das unser sterblich Auge nicht durchdringt–  
Doch wie sichs auch entwirren mag und lösen,  
Eins von den beiden haben wir verschuldet!  
Wir haben uns mit höllischen Zauberwaffen  
Verteidigt oder eine Heilige verbannt!  
Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen  
Herab auf dieses unglückselge Land!

#### FÜNFTER AUFZUG

Achter Auftritt

Ein Edelmann zu den Vorigen, hernach Raimond

EDELMANN. Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,  
Er fodert dringend, mit dir selbst zu reden,  
Er komme, sagt er, von der Jungfrau–

DUNOIS. Eile!  
Bring ihn herein! Er kommt von ihr!  
(Edelmann öffnet dem Raimond die Türe, Dunois eilt ihm entgegen)  
Wo ist sie?  
Wo ist die Jungfrau?

RAIMOND. Heil Euch, edler Prinz,  
Und Heil mir, daß ich diesen frommen Bischof,  
Den heiligen Mann, den Schirm der Unterdrückten,  
Den Vater der Verlaßnen bei Euch finde!

DUNOIS. Wo ist die Jungfrau?

ERZBISCHOF. Sag es uns, mein Sohn!

RAIMOND. Herr, sie ist keine schwarze Zauberin!  
Bei Gott und allen Heiligen bezeug ichs.  
Im Irrtum ist das Volk. Ihr habt die Unschuld  
Verbannt, die Gottgesendete verstoßen!

DUNOIS. Wo ist sie? Sage!

RAIMOND. Ihr Gefährte war ich  
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald,  
Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.  
In Martern will ich sterben, meine Seele  
Hab keinen Anteil an dem ewgen Heil,  
Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller Schuld!

DUNOIS. Die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner!  
Wo ist sie, sprich!

RAIMOND. O wenn Euch Gott das Herz  
Gewendet hat—So eilt! So rettet sie!  
Sie ist gefangen bei den Engelländern.

DUNOIS. Gefangen! Was!

ERZBISCHOF. Die Unglückselige!

RAIMOND. In den Ardennen, wo wir Obdach suchten,  
Ward sie ergriffen von der Königin,  
Und in der Engelländer Hand geliefert.  
O rettet sie, die euch gerettet hat,  
Von einem grausvollen Tode!

DUNOIS. Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!  
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich  
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet  
Die Krone, das Palladium entwendet,  
Setzt alles Blut! setzt euer Leben ein!  
Frei muß sie sein, noch eh der Tag sich endet! (Gehen ab)

#### FÜNFTER AUFZUG

Ein Wachturm, oben eine Öffnung

Neunter Auftritt

Johanna und Lionel. Fastolf. Isabeau

FASTOLF (eilig hereintretend). Das Volk ist länger nicht  
zu bändigen.  
Sie fodern wütend, daß die Jungfrau sterbe.  
Ihr widersteht vergebens. Tötet sie,  
Und werft ihr Haupt von dieses Turmes Zinnen,  
Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer.

ISABEAU (kommt). Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm!  
Befriediget das Volk. Wollt Ihr erwarten,

Bis sie den ganzen Turm in blinder Wut  
Umkehren und wir alle mit verderben?  
Ihr könnt sie nicht beschützen, gebt sie hin.

LIONEL. Laßt sie anstürmen! Laßt sie wütend toben!  
Dies Schloß ist fest, und unter seinen Trümmern  
Begrab ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.  
–Antworte mir, Johanna! Sei die Meine,  
Und gegen eine Welt beschütz ich dich.

ISABEAU. Seid Ihr ein Mann?

LIONEL. Verstoßen haben dich  
Die Deinen, aller Pflichten bist du ledig  
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,  
Die um dich warben, sie verließen dich,  
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.  
Ich aber, gegen mein Volk und das deine  
Behaupt ich dich.–Einst liebtest du mich glauben,  
Daß dir mein Leben teuer sei! Und damals  
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber,  
Jetzt hast du keinen Freund als mich!

JOHANNA. Du bist  
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.  
Nichts kann gemein sein zwischen dir und mir.  
Nicht lieben kann ich dich, doch wenn dein Herz  
Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen  
Für unsre Völker.–Führe deine Heere  
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,  
Die Schlüssel aller Städte gib heraus,  
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,  
Gib die Gefangnen ledig, sende Geiseln  
Des heiligen Vertrags, so biet ich dir  
Den Frieden an in meines Königs Namen.

ISABEAU. Willst du in Banden uns Gesetze geben?

JOHANNA. Tu es bei Zeiten, denn du mußt es doch.  
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.  
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es  
Ein weites Grab für eure Heere sein.  
Gefallen sind euch eure Besten, denkt  
Auf eine sichere Rückkehr, euer Ruhm  
Ist doch verloren, eure Macht ist hin.

ISABEAU. Könnt Ihr den Trotz der Rasenden ertragen?

FÜNFTER AUFZUG

Zehnter Auftritt

Die Vorigen. Ein Hauptmann kommt eilig

HAUPTMANN–Eilt, Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu stellen,  
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen,  
Von ihren Waffen blitzt das ganze Tal.

JOHANNA (begeistert).  
Die Franken rücken an! Jetzt, stolzes England,  
Heraus ins Feld, jetzt gilt es, frisch zu fechten!

FASTOLF. Unsinnige, bezähme deine Freude!  
Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn.

JOHANNA. Mein Volk wird siegen und ich werde sterben,  
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

LIONEL. Ich spotte dieser Weichlinge! Wir haben  
Sie vor uns her gescheucht in zwanzig Schlachten,  
Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt!  
Das ganze Volk verachtet ich bis auf eine,  
Und diese haben sie verbannt.–Kommt, Fastolf!  
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag  
Bei Crequi und Poitiers bereiten.  
Ihr, Königin, bleibt in diesem Turm, bewacht  
Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden,  
Ich laß Euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

FASTOLF. Was? Sollen wir dem Feind entgegengehn,  
Und diese Wütende im Rücken lassen?

JOHANNA. Erschreckt dich ein gefesselt Weib?

LIONEL. Gib mir  
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!

JOHANNA. Mich zu befreien ist mein einzger Wunsch.

ISABEAU Legt ihr dreifache Fesseln an. Mein Leben  
Verbürg ich, daß sie nicht entkommen soll.  
(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib und um die Arme  
gefesselt)

LIONEL (zur Johanna). Du willst es so! Du zwingst uns! Noch  
stehts bei dir!  
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,  
Und du bist frei, und diese Wütenden,  
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

FASTOLF (dringend). Fort, fort, mein Feldherr!

JOHANNA. Spare deine Worte!  
Die Franken rücken an, verteidige dich!  
(Trompeten ertönen, Lionel eilt fort)

FASTOLF. Ihr wißt, was Ihr zu tun habt, Königin!  
Erklärt das Glück sich gegen uns, seht Ihr,  
Daß unsre Völker fliehen–

ISABEAU (einen Dolch ziehend). Sorget nicht!  
Sie soll nicht leben, unsern Fall zu sehn.

FASTOLF (zur Johanna). Du weißt, was dich erwartet. Jetzt erlebe  
Glück für die Waffen deines Volks! (Ergeht ab)

#### FÜNFTER AUFZUG

Eilfter Auftritt

Isabeau. Johanna. Soldaten

JOHANNA. Das will ich!  
Daran soll niemand mich verhindern.–Horch!  
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie mutig  
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!  
Verderben über England! Sieg den Franken!  
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist  
Euch nah, sie kann nicht vor euch her wie sonst  
Die Fahne tragen–schwere Bande fesseln sie,  
Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die Seele  
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgesangs.

ISABEAU (zu einem Soldaten).  
Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld  
Hin sieht, und sag uns, wie die Schlacht sich wendet.  
(Soldat steigt hinauf)

JOHANNA. Mut, Mut, mein Volk! Es ist der letzte Kampf!  
Den einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder.

ISABEAU. Was siehest du?

SOLDAT. Schon sind sie aneinander.  
Ein Wütender auf einem Barberroß,  
Im Tigerfell, sprengt vor mit den Gendarmen.

JOHANNA. Das ist Graf Dunois! Frisch, wackrer Streiter!  
Der Sieg ist mit dir!

SOLDAT. Der Burgunder greift  
Die Brücke an.

ISABEAU. Daß zehen Lanzen ihm  
Ins falsche Herz eindrängen, dem Verräter!

SOLDAT. Lord Fastolf tut ihm mannhaft Widerstand.  
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,  
Des Herzogs Leute und die unsrigen.

ISABEAU. Siehst du den Dauphin nicht? Erkennst du nicht  
Die königlichen Zeichen?

SOLDAT. Alles ist  
In Staub vermengt Ich kann nichts unterscheiden.

JOHANNA. Hätt er mein Auge oder stünd ich oben,  
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!  
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,  
Den Falk erkenn ich in den höchsten Lüften.

SOLDAT. Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng,  
Die Größten, scheints, die Ersten kämpfen dort.

ISABEAU. Schwebt unsre Fahne noch?

SOLDAT. Hoch flattert sie.

JOHANNA Könnt ich nur durch der Mauer Ritze schauen,  
Mit meinem Blick wollt ich die Schlacht regieren!

SOLDAT. Weh mir! Was seh ich! Unser Feldherr ist  
Umzingelt!

ISABEAU (zuckt den Dolch auf Johanna). Stirb, Unglückliche!

SOLDAT (schnell). Er ist befreit.  
Im Rücken faßt der tapfere Fastolf  
Den Feind-er bricht in seine dichtsten Scharen.

ISABEAU (zieht den Dolch zurück).  
Das sprach dein Engel!

SOLDAT. Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

ISABEAU. Wer flieht?

SOLDAT.  
Die Franken, die Burgunder fliehn,

Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

JOHANNA. Gott! Gott! So sehr wirst du mich nicht verlassen!

SOLDAT. Ein schwer Verwundeter wird dort geführt.  
Viel Volk sprengt ihm zu Hülfe, es ist ein Fürst.

ISABEAU. Der Unsern einer oder Fränkischen?

SOLDAT. Sie lösen ihm den Helm, Graf Dunois ist's.

JOHANNA (greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten).  
Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

SOLDAT. Sie! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel  
Verbrämt mit Gold,

JOHANNA (lebhaft). Das ist mein Herr, der König!

SOLDAT. Sein Roß wird scheu—es überschlägt sich—stürzt,  
Er windet schwer arbeitend sich hervor—  
(Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen)  
Die Unsern nahen schon in vollem Lauf—  
Sie haben ihn erreicht—umringen ihn—

JOHANNA. O hat der Himmel keine Engel mehr!

ISABEAU (hohnlachend). Jetzt ist es Zeit! Jetzt, Retterin, errette!

JOHANNA (stürzt auf die Knie, mit gewaltsam heftiger Stimme betend).  
Höre mich, Gott, in meiner höchsten Not,  
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsch,  
In deine Himmel send ich meine Seele.  
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs  
Stark machen wie die Taue eines Schiffs,  
Leicht ist es deiner Allmacht, ehre Bande  
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln—  
Du willst und diese Ketten fallen ab,  
Und diese Turmwand spaltet sich—du halfst  
Dem Simson, da er blind war und gefesselt,  
Und seiner stolzen Feinde bitterm Spott  
Erduldete.—Auf dich vertrauend faßt' er  
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an,  
Und neigte sich und stürzte das Gebäude—

SOLDAT. Triumph! Triumph!

ISABEAU. Was ist's?

SOLDAT. Der König ist  
Gefangen!

JOHANNA (springt auf).  
So sei Gott mir gnädig!  
(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaßt und  
zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den  
nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein Schwert und eilt  
hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach)

#### FÜNFTER AUFZUG

Zwölfter Auftritt

Vorige ohne Johanna

ISABEAU (nach einer langen Pause).  
Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?  
Wie brach sie diese zentnerschweren Bande?  
Nicht glauben würd ichs einer ganzen Welt,  
Hätt ichs nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

SOLDAT (auf der Warte).  
Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie  
Hinabgeführt?

ISABEAU. Sprich, ist sie unten?

SOLDAT. Mitten  
Im Kampfe schreitet sie—Ihr Lauf ist schneller  
Als mein Gesicht—Jetzt ist sie hier—jetzt dort—  
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!  
—Sie teilt die Haufen—Alles weicht vor ihr,  
Die Franken stehn, sie stellen sich aufs neu!  
—Weh mir! Was seh ich! Unsre Völker werfen  
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken—

ISABEAU. Was? Will sie uns den sichern Sieg entreißen?

SOLDAT. Grad auf den König dringt sie an—Sie hat ihn  
Erreicht—Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.  
—Lord Fastolf stürzt—Der Feldherr ist gefangen.

ISABEAU. Ich will nicht weiter hören. Komm herab.

SOLDAT. Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.  
Gewaffnet Volk dringt an den Turm heran.  
(Er steigt herunter)



ISABEAU (das Schwert ziehend). So fechtet, Memmen!

#### FÜNFTER AUFZUG

Dreizehnter Auftritt

Vorige. La Hire mit Soldaten kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen

LA HIRE (naht ihr ehrerbietig). Königin, unterwerft Euch  
Der Allmacht–Eure Ritter haben sich  
Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!  
–Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin  
Ihr wollt begleitet sein.

ISABEAU. Jedweder Ort  
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.  
(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten)

Die Szene verwandelt sich in das Schlachtfeld

#### FÜNFTER AUFZUG

Vierzehnter Auftritt

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund.  
Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund, in den  
Armen beider Fürsten liegt Johanna tödlich verwundet,  
ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts.  
Agnes Sorel stürzt herein

SOREL (wirft sich an des Königs Brust).  
Ihr seid befreit–Ihr lebt–Ich hab Euch wieder!

KÖNIG. Ich bin befreit–Ich bins um diesen Preis!  
(Zeigt auf Johanna)

SOREL. Johanna! Gott! Sie stirbt!

BURGUND. Sie hat geendet!  
Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie daliegt,  
Schmerzlos und ruhig wie ein schlafend Kind!  
Des Himmels Friede spielt um ihre Züge,  
Kein Atem hebt den Busen mehr, doch Leben  
Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

König. Sie ist dahin–Sie wird nicht mehr erwachen,  
Ihr Auge wird das Irdsche nicht mehr schauen.  
Schon schwebt sie droben ein verklärter Geist,

Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre Reue.

SOREL. Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

BURGUND (erstaunt). Kehrt sie  
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den Tod,  
Sie richtet sich empor! Sie steht!

JOHANNA (steht ganz aufgerichtet und schaut umher).  
Wo bin ich?

BURGUND. Bei deinem Volk, Johanna! Bei den Deinen!

KÖNIG. In deiner Freunde, deines Königs Armen!

JOHANNA (nachdem sie ihn lange starr angesehen).  
Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß ich bins nicht.

KÖNIG. Du bist heilig wie die Engel,  
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

JOHANNA (sieht heiter lächelnd umher).  
Und ich bin wirklich unter meinem Volk.  
Und bin nicht mehr verachtet und verstoßen?  
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?  
–Ja, jetzt erkenn ich deutlich alles wieder!  
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!  
Doch meine Fahne seh ich nicht–Wo ist sie?  
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen,  
Von meinem Meister ward sie mir vertraut,  
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen,  
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

König (mit abgewandtem Gesicht). Gebt ihr die Fahne!  
(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet,  
die Fahne in der Hand–Der Himmel ist von einem rosigten  
Schein beleuchtet)

JOHANNA. Seht ihr den Regenbogen in der Luft,  
Der Himmel öffnet seine goldnen Tore,  
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,  
Sie hält den ewgen Sohn an ihrer Brust,  
Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.  
Wie wird mir–Leichte Wolken heben mich–  
der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.  
Hinauf–hinauf–Die Erde flieht zurück–  
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt tot darauf nieder–  
Alle stehen lange in loser Rührung–Auf einen leisen Wink

des Königs werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen,  
daß sie ganz davon bedeckt wird)